

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Welzgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungskliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Verbandsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 296.

Breslau, Sonnabend, 17. Dezember 1892.

3. Jahrgang.

Ein Problem!

Ein Problem, nicht für die Socialdemokratie, aber für die Regierung, für die Behörden, ja für die bürgerliche Gesellschaft überhaupt, besteht seit Jahren in der Frage: unter welche Kategorie Menschen subsumieren wir denn eigentlich die Arbeitslosen? Die Arbeitslosen, die als Einzelne oder als Gruppen der verschiedensten Berufsstufen auftreten und in denen jeder Unterschied von gelehrten und ungelehrten Arbeitern ausgelöscht erscheint, die auch nach Arbeitsleistung, Lebensansprüchen, Confession und Vaterland — gewissermaßen international auftreten — sind eine Erscheinung, die im bestehenden Recht noch nicht codifiziert wurden und bezüglich deren das öffentliche wie das private Recht auch völlig ungeeignet zur Aufnahme erscheinen.

In eine ähnliche Verlegenheit schienen Regierung und Gesellschaft im Jahre 1889 schon einmal versetzt, als plötzlich 120 000 Bergleute wie auf Commando die Arbeit niedergelegt hatten. Wohl gab es einen § 152 der Gewerbeordnung, der die Zusammenschließung der Arbeiter behufs Erlangung besserer Arbeitsbedingungen erlaubte, aber ein Streikrecht im Sinne des plötzlichen Aufhörens von der Arbeit ohne Kündigung gab es nicht. Regierung und Parteien waren auf den Massenstreik nicht vorbereitet, sie waren perplex und haben sich natürlich dann sofort beeilt, den Contractbruchparagrafen in die Gewerbeordnung hineinzu-decretieren.

Wußte man sich damals bezüglich des civilrechtlichen Anspruches wegen Vermögensschädigung den beweglichen Bergarbeitern gegenüber nicht zu helfen, und schienen damals der gesammte Gesetzesapparat einer neuen gesellschaftlichen Massenerscheinung gegenüber zu ver-

jagen, so findet ein Ähnliches gegenwärtig in Bezug auf die Arbeitslosen statt. Auch die Arbeitslosen stellen eine Massenerscheinung dar, wie sie in dieser Form noch nie in der Gesellschaft dagewesen und auf welche weder das römische, noch das canonische, noch auch das moderne Recht passen wollen. Denn der von seinem Berufe losgelöste Arbeitslose — wer und was ist er? Ist er ein Armer im Sinne der Armenunterstützung? — Dieser Auslegung neigen alle jene Behörden zu, die sich mit den Thatsachen am besten im Sinne der Einkommensteuerscala auseinander zu setzen hoffen. Der Arbeitslose ist darnach ein Mann, der keine Lebensmittel und kein Einkommen besitzt, ergo armenunterstützungsberechtigt ist.

In dieser categorischen Weise will gegenwärtig z. B. der Leipziger Stadtrath verfahren, der die Unterstützung der Arbeitslosen in diesem Winter deshalb als Armenunterstützung angesehen wissen will, weil die Arbeitslosigkeit von Jahr zu Jahr zunahm. Man beachte nur das verlegene „Weil“ in der Begründung. An der Arbeitslosigkeit ist nämlich ein Staat oder ein Stadtrath direct nicht schuld, ebenso wenig die Massen der Arbeitslosen. Das „Weil“ geht auf den gesellschaftlichen Productionsproceß bei individueller Aneignung des Products durch die Capitalisten, — sammt all' den daraus entstehenden Krisen und der Arbeitslosigkeit; diesem „Weil“ gegenüber giebt es aber heute nur ein „Armenrecht“ und eine — Armenkasse.

Der Arbeitslose ist aber schon um deswillen kein „Armer“ im Sinne der heutigen Armenordnungen, weil er steuerpflichtig ist und auch durch die Arbeitslosigkeit nicht ohne Weiteres von der Zahlung der Abgaben befreit ist. Da unsere heutigen Wohlgelehrten aber durchgängig auf einen Steuercentus gegründet sind und Nichtsteuernde — Arme im Sinne der Armenordnungen

— von den Wahlrechten ausgeschlossen sind, so würde der Arbeitslose gleich einem Nicht-Wahlberechtigten anzusehen sein, was er sich mit Recht nicht gefallen läßt.

Kann daher der flügelnde Bureaurenstand den Arbeitslosen schlechterdings einem Armen im Sinne der Arbeitsunfähigkeit, der Krankheit u. s. w. nicht gleichstellen, ohne das Ehrgefühl des ersteren zu verletzen und ihn zu vergewaltigen, so fehlt es auch vom Standpunkte der heutigen Rechtslehre aus an jedem Anhalt, den Arbeitslosen als Menschen zweiter Ordnung, der sich nicht aus eigenen oder fremden Kräften zu erhalten vermöchte, zu behandeln.

Wir sagen mit Absicht, vom Standpunkte der heutigen Rechtslehre aus; daß wir als Socialisten ganz anderen Theorien huldigen, ist ja bekannt.

Der Arbeitslose vermöchte sich aus eigenen Kräften nach der heutigen Ordnung der Dinge schon zu erhalten — und seine Kraft registriert ja der Volkswirthschaftler, wenn er ihn als Auswanderer über den Ocean ziehen sieht, etwa auf 1000 Mark pro Jahr: als „Verlust für's Vaterland“ — indessen ist es diese selbe Ordnung der Dinge, die ihn Krisen und Arbeitsentlassungen aussetzt und seine Körperkraft als umsonst producirt — also als „werthlos“ erscheinen läßt. Es ist dieselbe „umsonst producirt“ Kraft, die in Zeiten aufsteigender industrieller Richtung unter einem verbindlichen Lächeln vom Fabrikdirector als „gerade passend“ acceptirt und im Arbeitsproceße beschäftigt wird.

Daß der Arbeitslose, namentlich wenn er zu Zeiten der Krise oder im Winter in großen Städten: Brot und Arbeit! rufend auftritt, oder zu Hunderten, ja Tausenden in Versammlungen, Meetings oder wie die Namen für Versammlungen in den verschiedenen Sprachen sonst noch heißen mögen, demonstirt, unseren Pandectenheiligen und Rechtspintiseuren garnicht in

Michael Kohlhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

„Das habe ich auch gethan, Herr,“ sprach Herse, „Ich dachte, da sie grämliche Gesichter machten, es wird doch die Klappen ja nicht kosten. Am dritten Vormittag spannt ich sie vor, und drei Fuhren Getreide führt' ich ein.“

Kohlhaas, dem das Herz emporquoll, schlug die Augen zu Boden und versetzte: „Davon hat man mir nichts gesagt, Herse!“

Herse versicherte ihn, daß es so sei. „Meine Ungefälligkeit“, sprach er, „bestand darin, daß ich die Pferde, als sie zu Mittag kaum ausgefressen hatten, nicht wieder in's Joch spannen wollte; und daß ich dem Schloßvoigt und dem Verwalter, als sie mir vorzuschlugen, drei Futter dafür anzunehmen, und das Geld, daß ihr mir für Futterkosten zurückgelassen hattet, in den Sack zu stecken, antwortete — ich würde ihnen sonst was thun; mich umkehrte und wegging.“

„Um diese Ungefälligkeit aber“, sagte Kohlhaas, „bist Du von der Tronkenburg nicht weggejagt worden.“

„Behüte Gott“, rief der Knecht, „um eine gottvergeßene Mißthat! Denn auf den Abend wurden die Pferde zweier Ritter, welche auf die Tronkenburg kamen, in den Stall geführt, und meine an die Stallthüre angebunden. Und da ich dem Schloßvoigt, der sie da-

selbst einquartirte, die Klappen aus der Hand nahm, und fragte, wo die Thüre jezo bleiben sollten, so zeigte er mir einen Schweinekoben an, der von Latten und Brettern an der Schloßmauer aufgebaut war.“

„Du meinst“, unterbrach ihn Kohlhaas, „es war ein so schlechtes Behältniß für Pferde, daß es einem Schweinekoben ähnlicher war, als einem Stall.“

„Es war ein Schweinekoben, Herr“, antwortete Herse, „wirklich und wahrhaftig ein Schweinekoben, in welchem die Schweine aus- und einliefen, und ich nicht aufrecht stehen konnte.“

„Vielleicht war sonst kein Unterkommen für die Klappen aufzufinden“, versetzte Kohlhaas; „die Pferde der Ritter gingen auf eine gewisse Art vor.“

„Der Platz“, erwiderte der Knecht, indem er die Stimme fallen ließ, „war eng. Es hauseten jetzt in Allem sieben Ritter auf der Burg. Wenn Ihr es gewesen wäret, Ihr hättet die Pferde ein wenig zusammenrücken lassen. Ich sagte, ich wolle mir in dem Dorf einen Stall zu mietzen suchen; doch der Schloßvoigt versetzte, daß er die Pferde unter seinen Augen behalten müsse, und daß ich mich nicht unterstehen solle, sie vom Hofe wegzuführen.“

„Hm!“ sagte Kohlhaas. „Was gabst Du darauf an?“

„Weil der Verwalter sprach, die beiden Gäste würden bloß übernachten, und am andern Morgen weiter reiten, so führte ich die Pferde in den Schweinekoben hinein. Aber der folgende Tag verfloß, ohne daß es geschah; und als der dritte anbrach, hieß es,

die Herren würden noch einige Wochen auf der Burg verweilen.“

„Am Ende war's nicht so schlimm, Herse, in dem Schweinekoben“, sagte Kohlhaas, „als es Dir, da Du zuerst die Nase hineinstecktest, vorkam.“

„Es ist wahr“, erwiderte jener. „Da ich den Ort ein Bissel aussehte, ging's an. Ich gab der Magd einen Groschen, daß sie die Schweine wo anders einstecke. Und den Tag über bewerkstelligte ich auch, daß die Pferde aufrecht stehen konnten, indem ich die Bretter oben, wenn der Morgen dämmerte, von den Latten abnahm und Abends wieder auflegte. Sie guckten nun, wie Gänse, aus dem Dach vor, und sahen sich nach Kohlhaasbrüd, oder sonst, wo es besser ist, um.“

„Nun denn“, fragte Kohlhaas, „warum also in aller Welt jagte man Dich fort?“

„Herr, ich sag's Euch“, versetzte der Knecht, „weil man meiner los sein wollte. Weil sie die Pferde, so lange ich dabei war, nicht zu Grunde richten konnten. Ueberall schnitten sie mir im Hofe und in der Gefindehube widerwärtige Gesichter; und weil ich dachte, zieht ihr die Mäuler, daß sie verrenken, so brachen sie die Gelegenheit vom Zaune, und warfen mich vom Hofe herunter.“

„Aber die Veranlassung!“ rief Kohlhaas. „Sie werden doch irgend eine Veranlassung gehabt haben!“

„O allerdings“, antwortete Herse, „und die allergeredteste. Ich nahm, am Abend des zweiten Tages, den ich im Schweinekoben zugebracht, die Pferde, die sich darin hoch zugefudelt hatten, und wollte sie zu

Ihr „System“ hineinpaßt, glauben wir recht gern. Er läßt sich nicht categorisiren, nicht rubriciren, nicht „unterbringen“, wie man sagt.

Wo soll man diese Leute hinhun? Im Gewerbe-recht, im Armenrecht — nirgends sind sie unterzubringen. Im Strafrecht? . . . Zu den Zeiten der Königin Elisabeth von England wurden die Bettler von der Landstraße weg gehenkt. . . Da ist man ja heute humaner. Wie sagte der Abgeordnete Gerlich vor einigen Tagen in Abgeordnetenhaus Preußens? „Wenn die Leute die Freiheit haben, zu arbeiten, wo sie wollen, so sollte man ihnen auch die Freiheit gewähren, zu hungern, wo sie sind.“

Aber diese Anschauung eines Stockreactionären können und wollen weder Behörden noch Rechtstheoretiker zu der ihrigen machen. Es darf der Massen-erscheinung der Arbeitslosen gegenüber nicht nur der Mund geipigt, es muß gepiffen werden.

Wie aber soll man pfeifen? — Das eben ist das Problem!

Nach unserer Anschauung sind Staat und Gesellschaft außer Stande, dem immer mehr anschwellenden Heer der Arbeitslosen einen Damm zu bieten. Die Armenunterstützungen wären demgegenüber nicht nur gänzlich unzureichend, sondern in ihren Rückwirkungen auf die politischen Rechte der Arbeiter und auf deren Ehrgefühl entschieden zurückzuweisen. Arbeit verlangen die Arbeitslosen vom Vater Staat, den sie als eine Art „höherer Wesen“ zu betrachten von Jugend auf erzogen wurden: Arbeit von den Gemeinden, keine Almosen!

Und Staat und Gemeinden winden sich und sagen: Wo sollen wir all die verlangte Arbeit hernehmen? Euer Recht auf Arbeit anerkennen wir gern, indessen habt Ihr damit noch nicht das Geringste gewonnen. Andererseits sind auch wir auf die Auslese unter den Arbeitslosen angewiesen, wie nicht minder auf billige Herstellung der Pauten, daher wir auf das Submissionswesen auch in arbeitsloser Zeit nicht verzichten können. Auch hier bleibt also Trumpf: Niedrige Löhne! Weeshalb geht Ihr übrigens nicht aufs Land, wo Arbeitskräfte genug gebraucht werden?

Und die Arbeitslosen antworten auf diese väterlichen Auseinandersetzungen: Wir sind in der Gesellschaft um zu leben und unsere Kräfte für dieselbe zu betätigen. Das ist unser allgemeiner Gesichtspunkt. Was die Auslese betrifft, so erfolgt diese ohnehin in jedem Berufsweige: Stellt einen Jeden möglichst an seinen richtigen Platz in der Gesellschaft und wir wählen recht wohl zu sagen, welche Leute heute für hohe Gehälter vielleicht nicht an ihrem richtigen Platze stehen. Schafft vor Allem eine durchgängig kürzere Arbeitszeit, als gegenwärtig; die Productivität der Arbeit dürfte darunter kaum leiden. Auf's Land aber gehen wir nicht, weil wir zu einer niedrigeren Cultur als wir gewohnt sind, nicht herabsteigen wollen. Umgekehrt herrscht überall die Tendenz, daß Leute niedriger Cultur zur höheren herauf wollen und deshalb der Brutalität des ländlichen Bojaren entlaufen und in die Städte wandern. — Wenderts, wenn Ihr könnt!

Das ist für den Augenblick der Stand der Dinge.

Hatten wir ein Recht, von einem Problem für die bürgerliche Gesellschaft zu sprechen?

Der Staat kann nicht, die Gesellschaft will nicht auf die Lösung des Problems eingehen. Es steht ja davon nichts, aber auch nicht das Geringste in einem Staats- oder Völkerrecht; in keinem Rechtssysteme alter und neuer Zeit ist darüber etwas zu finden und doch sind alle diese alten wie neuen Systeme in sich so fertig und vollkommen, so vorzüglich abgerundet und logisch, gleichsam wie für die — Ewigkeit erdacht! . . . Und da kommen diese Arbeitslosen in Regimentern daher und wir bemerken sie auch und finden uns durch sie geängstigt! — Sollte unsere Gesellschaftsordnung wirklich nichts taugen?

Ein Problem!

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Der Bundesrath erteilte in seiner letzten Plenar-sitzung am Donnerstag dem vom Reichstag angenommenen Gesetzentwurf, betreffend die Einfügung des § 75 a des Krankenversicherungs-Gesetzes, und dem Entwurf eines Gesetzes wegen Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher keine Zustimmung und erklärte sich mit der Wiedererrichtung des Gesetzentwurfs gegen den Verrath militärischer Geheimnisse an den Reichstag einverstanden. Der Antrag Abrenndt, betreffend Ausnahme vom Verbot des Umlaufens fremder Scheidemünze, der Freund-schafts-, Handels- und Schiffahrts-Vertrag mit dem Freistaat Columbien und der Entwurf von Vorschriften über die Vererbung von Sprengstoffen und Munitions-gegenständen der Militär- und Marine-Verwaltung auf Land- und Wasserwegen wurden den zuständigen Ausschüssen zur Vorberatung überwiesen. Von der Denkschrift über die Cholera-Epidemie dieses Jahres nahm die Versammlung Kenntniß.

Zu Ahlwardts Eintritt in den Reichstag schreibt die „Kölnische Volkszeitung“: Wie es hieß, würde der Reichstag den Antrag (Einstellung des Verfahrens) an die Geschäftsordnungscommission verweisen, weil hier der ungewöhnliche Fall vorliegt, daß der Abgeordnete trotz der Einstellung des Verfahrens von seinem Mandate vorerst keinen Gebrauch machen kann. In der Besorgniß, der verhasste Gegner könne durch Ver-jährung der Strafe entschlüpfen, tritt die „freisinnige“ Presse nach wie vor eifrig dafür ein, keinen Beschluß zu fassen, ehe Ahlwardt seine jetzige Strafe abgelesen hat. Wir hoffen, daß die Geschäftsordnungscommission um derartige „freisinnige“ Wünsche sich nicht kümmern, sondern vor allem die volle Wahrung der Rechte und Privilegien des Reichstages im Auge halten werde.

Wie der Arbeiter um seinen Lohn geprellt wird! Aus Siegen a. d. Ruhr läßt sich die „Kölnische Ztg.“ schreiben:

„Ein Kobaltwerk in Neunkirchen, Kreis Siegen, das fast ein Jahrzehnt in ganz florantem Betriebe stand, mußte vor einigen Monaten die Förderung einstellen, und zwar mit 10 unglücklicher Mißans, daß die 60 bis 70 auf dem Werke beschäftigt gewesenen Arbeiter für zwei Monate ihren Lohn nicht erhielten. Die Arbeiter haben deshalb den Klagenweg beschritten und auch ein rechtskräftiges Erkenntnis gegen die Gesellschaft erzielt. Das als das Gericht im Wege der Pfändung das etwa 8-100000 Mark betragende

Schwemme reiten. Und da ich eben unter dem Schloß-thore bin, und mich wenden will, hör' ich den Boigt und den Verwalter mit Knechten, Gunden und Prügelein aus der Gefindestube hinter mir herjürzen und: halt den Spitzbuben! rufen und: halt den Salgenrüch! als ob sie besessen wären. Der Thorswächter tritt mir in den Weg; und da ich ihn und den rasenden Haufen, der auf mich anläuft, frage: was auch giebt? Was es giebt? antwortete der Schloßboigt; und greift meinen beiden Kappen in den Jügel. Wo will er hin mit den Pferden? fragt er, und packt mich an die Brust. Ich sage, wo ich hin will? Himmel Donnerwetter! Zur Schwemme will ich reiten. Denkt er, daß ich —? Zur Schwemme? ruft der Schloßboigt. Ich will Dich, Gauner, auf der Heerstraße, nach Kuhlhaasenbrück schwimmen lehren! und schmeißt mich mit einem hämischen Wothzug, er und der Verwalter, der mir das Bein ge-faßt hat, vom Pferd herunter, daß ich mich, lang wie ich bin, in den Roth meiß. Nord! Gagel! ruf ich, Sichelzug und Decken liegen, und ein Bündel Wäsche von mir, im Stall; doch er und die Knechte, indessen der Verwalter die Pferde wegführt, mit Füßen und Peitschen und Prügelein über mich her, daß ich halbtodt hinter dem Schloßthor niederstürze. Und da ich sage: die Raubhunde! Wo führen sie mit die Pferde hin? und mich erhebe: heraus aus dem Schloßhof! schreit der Boigt, und: hez, Kater! hez, Jäger! erschallt es, und: hez, Spitz! und eine Koppel von mehr denn zwölf Gunden fällt über mich her. Drauf brech' ich, war es eine Kette, ich weiß nicht was, vom Zaune, und drei

Gunde stred' ich todt neben mir nieder! doch da ich, von jämmerlichen Zertheilungen gequält, weichen muß: Flüt! geht eine Pfeife; die Gunde in den Hof, die Thorflügel zusammen, der Kiegel vor — und auf der Straße ohnmächtig sink' ich nieder. —

Kohlhaas jagte, bleich im Gesicht, mit erzwungener Schelmerei: „Hast Du auch nicht entweichen wollen, Herse?“ Und da dieser, mit dunkler Röthe, vor sich niederfiel: gesteh' mir's, sagte er; es gefiel Dir im Schweinefoben nicht; Da dachtest, im Stall im Kohlhaasenbrück ist's doch besser.

„Himmelschlag!“ rief Herse, „Sichelzug und Decken ließ ich ja, und einen Bündel Wäsche, im Schweinefoben zurück. Würd' ich drei Reichsgulden nicht zu mir gesteckt haben, die ich im rothleinenen Halstuch hinter der Krippe versteckt hatte? Bliz, Höl! und Teufel! Wenn Ihr so sprecht, so möcht' ich nur gleich den Schwefelstaden, den ich wegwarf, wieder anzünden!“

„Nun, nun!“ jagte der Kohlhaas, „es war eben nicht böse gemeint! Was Du gesagt hast, schau, Wort für Wort, ich glaub' es Dir; und das Abendmahl, wenn es zur Sprache kommt, will ich selbst nun darauf nehmen. Es thut mir leid, daß es Dir in meinen Diensten nicht besser ergangen ist; geh, Herse, geh zu Bett, laß Dir eine Flasche Wein geben, und tröste Dich; Dir soll Gerechtigkeit widerfahren! Und damit stand er auf, fertigte ein Verzeichniß der Sachen an, die der Großknecht im Schweinefoben zurückgelassen, specificirte den Werth derselben, fragte ihn auch, wie hoch er die

Lohn hielt aus dem Bestand des Werkes beschaffen wollte, trat dem die Thatsache hindern in den Weg, daß bereits kurz vorher ein Gläubiger der Gesellschaft, der zugleich Mitbetheiliger, gewesen sein soll, durch Eintragung einer größeren Forderung auf das nicht mit Hypotheken belastete Werk sich für seine Person gesichert hatte, sodas die armen Arbeiter voraussichtlich leer ausgehen oder doch nur einen geringen Bruchtheil ihres Lohnes empfangen werden.“

Als das Kobaltwerk Uberschüsse abwarf, haben natürlich die Arbeiter von der fetten Dividende nichts erhalten! Jetzt, wo es bankerott ist, bringt man die Arbeiter noch um ihren Lohn durch eine jener „gesetzlichen“ Schiebungen, welche den Schieber zum reichen Manne und zur Stütze der Gesellschaftsordnung machen! Herrliche Zustände!

Für eine Ausstellung des preussischen Schulwesens auf der Chicagoer Weltausstellung hat der „Voff. Ztg.“ zufolge der Finanzminister dem Cultusminister 270,000 Mark bereit gestellt. Es soll versucht werden, durch kurze Denkschriften, Statistiken, Karten, graphische Uebersichten, ein Bild des gegenwärtigen Standes unserer Bildungsanstalten von den Universitäten und technischen Hochschulen durch Gymnasien, Realschulen, Mädchenschulen, Volksschulen bis zu den Anstalten für Taubstumme, Blind- und Idioten zu geben. Lehrpläne, Sammlungen von Lehr- und Anschauungsmitteln, Photographien, Grundrisse u. s. w. sollen das Bild ergänzen. Auf die Ausstellung von Modellen wird bei der Kürze der verfügbaren Zeit verzichtet werden müssen. — Letzteres ist recht fatal. Man hätte da die „schönen“ ostpreussischen, posenschen u. Schulhäuser mit den „prächtigen“ Lehrerwohnungen, sodann die Lehrer mit 300 Mark Gehalt und die An-alphabeten der preussischen Armee mit ausstellen können. Auch der verhoffene Schulgesetzentwurf wäre am Platze gewesen. Denn das war „auch ein Modell!“

Aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Die preussische Staatsbahnverwaltung spart nicht nur an allen Ecken und Enden, wofür charakteristische Merkmale in Hülle und Fülle vorliegen, sondern sie sucht dem anschwellenden Deficit auch dadurch beizukommen, daß sie ihre Pächter ganz bedeutend in die Höhe schraubt. In erster Linie sollen dabei die Bahnhofs-Restaurateure bluten. Der Industriebezirk scheint hierfür das Versuchsfeld zu liefern, denn anderen Knoten-punkten ist dieser Tage die Ueberraschung eines bedeutenden Pachtzuschlages beiseitert worden. Der Procentsatz ist ganz bedeutend. Essen (Bergisch-Märkisch) zahlte bisherher 4000 Mark und ist vom 1. Januar ab auf 10,000 Mark eingeschätzt worden; ähnlich liegen die Erhöhungen an anderen Orten. Dabei sollen die Pächter künftig Gas und Wasser aus eigener Tasche bezahlen.

Ueber eine heftig entbrannte ultramontan-clericale Agitation in Elsas-Lothringen wissen die Zeitungen zu berichten. Demnach errichten die Schwarzen Neuorganisationen und rufen ein größeres Presunternehmen ins Leben. Im Ober-Elsas predigt man auf den Kanzeln den Kreuzzug gegen die liberale und unpar-teiische Presse, deren Verschwinden ja nichts auf sich haben würde, deren Leser aber aus dem Regen in die Traufe kämen, sofern sie sich nur mit clerikal-ultra-montaner Kost begnügen müßten. Für letztere Art

Kuriositäten ansetzunge; und ließ ihn, nachdem er ihm noch einmal die Hand gereicht, abretzen.

Darauf erzählte Elisabeth, seiner Frau, den ganzen Verlauf und inneren Zusammenhang der Ge-schichte, erklärte ihr, wie er entschlossen sei, die öffent-liche Gerechtigkeit für sich aufzufordern, und hatte die Freude, zu sehen, daß sie ihn in diesem Vorlag aus voller Seele bekräftigte. Denn sie sagte, daß noch mancher andre Reisende, vielleicht minder duldsam, als er, über jene Burg ziehen würde; daß es ein Werk Gottes wäre, Unordnungen, gleich diesen, Einhalt zu thun; und daß sie die Kosten, die ihm die Führung des Processes ver-ursachen würde, schon beitreiben wolle.

Kohlhaas nannte sie sein wackeres Weib, erfreute sich diesen und den folgenden Tag in ihrer und seiner Kinder Mitte, und brach, sobald es seine Geschäfte irgend zuließen, nach Dresden auf, um seine Klage vor Gericht zu bringen.

Hier verjaßte er mit Hilfe eines Rechtsgelehrten, den er kannte, eine Beschwerde, in welcher er nach einer umständlichen Schilderung des Frevels, den der Junfer Wenzel von Tronta an ihm sowohl als an seinem Knecht Herse, verübt hatte, auf gesetzliche Bestrafung d. selben, Wiederstellung der Pferde in den vorigen Stand, und auf Ersatz des Schadens antrag, den er sowohl als sein Knecht dadurch erlitten hatten. Die Rechtsache war in der That klar. Der Umstand, daß die Pferde gesetzwidriger Weise festgehalten worden waren, warf ein entscheidendes Licht auf alles Uebrige.

(Fortsetzung folgt.)

Pressefrost werden die Schwarzen von Haus zu Haus Abonnenten; die Colporteurs gegnerischer Blätter werden belästigt und eingeschüchtert. Daß dabei das ultramontane Stiefenpferd, der katholische Volksverein, gewaltig geritten wird, ist nur selbstverständlich. Das Meiste in dieser Beziehung leisten die Ultramontanen in Straßburg. Diese haben beschlossen, daß in den nächsten Tagen Vertrauensmänner des Volksvereins alle katholischen Familien aufsuchen sollen, um sie zum Beitritt zu bewegen und sie dementsprechend zu bearbeiten. Die „Frankf. Ztg.“ meint, dieses Verfahren entbehre nicht der Originalität, denn es bedeute die Uebertragung des Hausirgedankens auf das politische Leben, während im wirtschaftlichen Leben die Centripetalpartei diesem Gedanken nicht grün sei. Das Blatt spricht auch die Befürchtung aus, daß die gesammten Reichslande Wahlbezirke der Ultramontanen werden, wenn die Gegner derselben nicht rechtzeitig einschreiten. Diese Befürchtung theilen wir nicht. Je toller die Ultramontan-Clerikalen wirtschaften, desto schneller werden sie den Stiel vor ihrem Treiben bei der Bevölkerung hervorrufen. Im Uebrigen werden unsere Genossen in den Reichslanden dafür sorgen, daß die ultramontanen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Zur Sonntagruhe. Der Allgemeine deutsche Gewerbeverein setzt, wie er uns mittheilt, eine Petition in Umlauf, laut welcher die Bestimmungen über die Sonntagruhe in folgender Weise abgeändert werden sollen:

- 1) Für Geschäftsinhaber der Verbrauchs-, Bedarfs- und Luxuswaren-Branche, als: Manufaktur-, Confection-, Bekleidungs-, Kurz-, Galanteriewaren-, Uhren-, Schuh-, Hut-, Schirmhandlungen u. s. w., wird die Petition die Uebertragung der Verkaufszeit von 11 bis 5 Uhr Nachmittags beantragen, weil diese Zeit am günstigsten für die Sonntagskundschaft (Fremde, Arbeiter und Landbevölkerung) geeignet ist.
- 2) Den Geschäftsinhabern der Nahrungsmittel-Branche, als: Bäcker, Metzger, Colonial-, Delicatessen- und Wursthändler, ist der Verkauf in den Frühstunden bis 10 Uhr Vormittags, sowie der Nachmittags- bzw. Abendverkauf von 5 bis 8 Uhr zu gestatten.
- 3) Den Conditoren, Feinbäckern, sowie Händlern der Tabak- und Cigarrenbranche von 11 Uhr Vormittags ab den Sonn- und Feiertag-Nachmittags- sowie Abendverkauf vollständig frei zu geben bzw. bis 7 Uhr Abends zu gestatten, weil ein großer Theil der Sonntagskundschaft in dieser Zeit bei Gelegenheit im Vorübergehen kauft.

Nachdem eben erst zum Schutze der Angestellten im Handelsgewerbe die Bestimmungen über die Sonntagruhe Gesetz geworden sind, kann der Reichstag unmöglich seine Hand dazu bieten, diesen Schutz wieder hinfällig zu machen. Sobald erst wieder Nachmittags verkauft werden darf, ist es um die Sonntagruhe geschehen.

Ueber das nahende Ende des landwirtschaftlichen Großbetriebes schreibt der bekannte Socialpolitiker Dr. Rudolf Meyer in der Wochenschrift „Neue Zeit“ folgendes: Zu diesen Schwierigkeiten der heutigen Latifundienlandwirtschaft kommt noch das alte Uebel des absoluten Arbeitermangels. Derselbe hat eine merkwürdige Erscheinung gezeugt. Am frühesten hat man mit dem Bauernlegen in den beiden so jagen Abelsrepubliken Mecklenburg und Schwedisch-Pommern begonnen, wo die landesfürstliche Macht schwach war, die anderwärts, z. B. in Preußen, doch zuweilen den Bauernstand im fiscalischen und militärischen Interesse stützte, daß wenig Kleingrundbesitzer übrig bleiben. Man lag an der See und hatte den englischen Markt, den Weltmarkt, früher für sein Getreide als das Binnenland, das erst nach Existenz der Eisenbahnen exportieren konnte. Es lohnte, Bauerland dem Gutsherrn einzuverleiben, das Heirathen des Gesindes zu erschweren, indem man es an den Nachweis einer Wohnung knüpfte, und die haute der Gutsherrn nur nach Maßgabe seines Arbeiterbedarfes, den er durch Import englischer Maschinen herabdrückte. Siehe über alles dieses, noch um die Mitte dieses Jahrhunderts, Fritz Reuter's auf Autopsie beruhendes Gedicht „Kein Hüfing“. So entwickelte sich die Auswanderung hier früher als anderwärts. Wohl jeder mecklenburgische Tagelöhner hat heut zu Tage Verwandte im Auslande, namentlich in Amerika, welche ihn über ihre Lage unterrichten. In Folge dessen ging es dem mecklenburgischen Gutsherrn wie dem Goethe'schen Zauberlehrling: Den Geist der Auswanderung, den er in der ersten Hälfte des Jahrhunderts anrief, um die für seinen Dienst überflüssigen egyptischen Bauern und Böhmer und die illegitime Nachkommenschaft des Gesindes los zu werden und sein Armenbudget zu erleichtern, wird er nun nicht los, da er ihn so gern beschwören möchte. Die Einfuhr von schwedischen und polnischen Saisonarbeitern vermag die Lücken, welche die Auswanderung reißt, nicht zu füllen. Man erhöhte den Lohn, man setzte die Arbeitszeit herab. Vergebens! Es giebt östlich der Elbe bis ans Stille Meer keine höher bezahlten Landarbeiter mit kürzerer

Arbeitszeit als in Mecklenburg und im Regierungsbezirk Stralund, und doch hat sich von 1880—1890 die Bevölkerung des platten Landes in Mecklenburg-Strelitz von 64 619 auf 60 407, ja die des ganzen Großherzogthums incl. seiner Städte um 2500 Einwohner vermindert! In den nächsten Tagen werden wir, so bemerkt dazu die „Frankf. Ztg.“, von Seiten der „nothleidenden“ Großgrundbesitzer herbrechende Klagen über den Mangel an ländlichen Arbeitern, über die „Genußsucht“ des Landproletariats u. dgl. m. hören. Es kann nichts schaden, wenn sich die Nicht-Großgrundbesitzer im Reichstage alsdann der Meyer'schen Ausführungen erinnern.

Dem Großgrundbesitzer nicht angenehm wird nachstehender Antrag sein, den der Abgeordnete Jordan unterstützt von Mitgliedern der freisinnigen Partei im Reichstage eingebracht hat: „Die verbündeten Regierungen aufzufordern, eine amtliche Statistik für die einzelnen Bundesstaaten, bzw. deren Verwaltungsbezirk, ausarbeiten zu lassen, aus der erhellt: I. a) der jetzige Umfang und Werth des durch Fideicommiss, Stammgut, Lehnsqualität u. der freien Verfügung der Besitzer oder Nutznießer entzogenen, d. h. „gebundenen“, wie auch des in der sogenannten „todten Hand“, d. h. im Besitz des Fiscus, von Corporationen, Stiftungen u. befähigten Grundbesitzes; b) die Zunahme desselben seit Wiedererrichtung des deutschen Reiches; sowie: II. ob, bzw. in welchem Maße, innerhalb desselben Zeitraums der freie, besonders der bäuerliche Grundbesitz nach Zahl, Umfang und Werth der Betriebe abgenommen hat, und zwar a) durch Vereinigung mit den ad I bezeichneten Eigenschaften, oder b) auf welche andere Art? — und diese Statistik dem Reichstage vorzulegen.“

Wir bezweifeln, daß die jetzige Mehrheit des Reichstages dazu die Hand bieten wird, Klarheit darüber zu schaffen, wie der adelige und commercienrätliche Großgrundbesitz beständig zunimmt und der bäuerliche Kleinbesitz aufgesaugt wird gerade durch die Schutzjöllner, welche sich als Freunde des kleinen, armen Bauern hinstellen!

Eine Abnahme des Alkoholismus? In Berlin glaubt Professor Siemerling, Oberarzt an der Irrenklinik der Charité, in Folge seiner Untersuchungen annehmen zu dürfen. Aus diesen Untersuchungen macht die „Voss. Zeitung“ folgende Mittheilung:

„Er (Prof. Siemerling) hat bei jedem der neu aufgenommenen Trinker vermerkt, das wie viele Mal dieser in die Krankenpflege der Klinik kam. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Zahl derjenigen, die zum ersten Male wegen Trunksucht der Charité zugeführt wurde, stetig von Jahr zu Jahr herabgegangen ist. Hingegen sind nicht selten alte Trinker immer wiederkehrende Gäste der Klinik. So ist einer in sieben Jahren 17 Mal dort untergebracht gewesen, zwei andere in drei Jahren 14 Mal, einer in elf Jahren 15 Mal. Von ganz besonderem Interesse ist gegenwärtig, wo eine Erhöhung der Bier- und Branntweinsteuer in Frage steht, eine Aeußerung Siemerling's über den Gegenstand, der zwischen der schädlichen Wirkung von Bier und Branntwein in übermäßigen Mengen besteht. „Alle diese Trinker“, schreibt Siemerling, „sind Schnapstrinker; die wenigen Bier- und Weintrinker erscheinen als ganz vereinzelte Ausnahmen und erklären sich aus dem Berufe der Betreffenden (herrschaftliche Diener, Kellner, Weinreisende).“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wie man das Volk verdimmt. Bei Gelegenheit der Beratungen zur Presseform traten manche typische Punkte hervor. So wollte ein liberaler Abgeordneter die Mädchen von der Colportagebefugniß ausschließen, und zwar aus — socialpolitischen Gründen. Der Abg. Bernerstorfer antwortete dieser Mädchenfeinderei mit dem treffenden Hinweis auf die Fabrikarbeit. Derselbe Abgeordnete ging in der juristischen Lüftung soweit, daß er vorschlug, solchen Leuten, die wegen Uebertretung der Colportage-Bestimmungen bereits bestraft seien, weiterhin die Lizenz zu verweigern, was natürlich den ganzen Paragraphen illusorisch machen würde. Das Amendement wurde auch abgelehnt. Höchst bezeichnend ist, daß für die Gestattung der Colportage so ziemlich alle Parteien eintraten, mit Ausnahme der Clericalen und Conservativen. Die Clericalen bekommen die üblichen und höchst billigen Sittlichkeitsanfalle und fürchten angeblich, daß man auch unsittliche Zeitschriften, „Floh“, „Bombe“ u. dgl. colportieren werde. Daß das natürlich nur „Pfanz“ ist, weiß Jedermann. Der eigentliche Grund ihres Widerstandes ist kein anderer, als daß die Clericalen bereits im Vollbesitz des unbeschränkten Rechtes sind, ihre Tractätchen zu colportieren, und daß sie ihr Monopol aufrecht halten wollen. Es ist vielleicht am Platze, bei dieser Gelegenheit ein Beispiel zu geben, in welcher Weise sie ihr Recht gebrauchen. Die Sittlichkeit in allen Ehren, aber der gesunde Menschenverstand ist auch eine schöne Sache.

Und wenn wir mit Hinblick auf gewisse „Beichtpiegel“ auch die Sittlichkeit der clericalen Colportage-Litteratur nicht über jeden Zweifel erhaben halten, so ist der Hauptinhalt der von ihnen colportierten Schriften ein Attentat auf das Gehirn des Volkes. In den Grazer Kirchen, und wohl auch anderswo, werden z. B. Zettel in der Größe von Visitenkarten massenhaft colportiert, welche folgenden Inhalt haben:

Billet

für die Reise in das Paradies.

Abfahrt: Zu jeder Stunde. Ankunft: Wann Gott will.

Preise der Plätze:

1. Klasse (Eilzug): Unschuld, das Martyrium, oder Befolgung der evang. Rätthe (Armuth, Keuschheit, Gehorsam.)
2. Klasse (Directer Zug): Buße, Gottvertrauen und Ausübung der guten Werke (Beten, Fasten, Almosengeben.)
3. Klasse (Gewöhnlicher Zug): Haltung der Gebote Gottes und der Kirche und Erfüllung der Standespflichten.
4. Klasse (Aeußerst selten): Belehrung auf dem Sterbebette.

Bemerkungen:

- 1) Retourbillets werden nicht ausgegeben.
- 2) Vergnügungszüge gehen nicht ab.
- 3) Kleine Kinder, die noch nicht den Gebrauch der Vernunft erlangt haben, zahlen nichts, wenn sie nur im Schooße der Mutter, der taugl. Stütze, sitz befänden.
- 4) Die Passagiere werden gebeten, kein anderes Gepäc mitzunehmen, als gute Werke, wenn sie nicht den Zug veräußen, oder auf der vorletzten Station — Fegfeuer (wo jedes andere Gepäc abgelegt werden muß) einen unliebhamen Aufenthalt haben wollen.
- 5) Auf der ganzen Strecke und an jeder Station werden Reisende aufgenommen.
- 6) Jedes Billet muß den Stempel der heiligmachenden Gnade tragen.
- 7) Jeder Reisende kann während der Fahrt von einer niederen in eine höhere Klasse aufsteigen, hingegen ist das Umsteigen in eine niedere Klasse, als lebensgefährlich, durchaus verboten.

Man wird zugeben, daß, wenn die geistlichen Herren und die Bundesgenossen das patronisiren, daß so etwas unter das Volk kommt, sie auch das naturgemäße Interesse haben müssen, daß aufklärende Schriften nicht unter das Volk kommen. Hier liegt der Grund ihres Widerstandes, welcher hoffentlich gebrochen werden wird.

Frankreich.

„La Cocarde“ erzählt eine seltsame Geschichte. Ribot hätte Brisson empfangen, ihm eine Menge „kleiner Papierche“ gezeigt, die eine ganze Anzahl seiner nächsten Freunde in der radicalen Gruppe auf's schwerste bloßstellen und ihn ermahnt, in der Panamasache nicht allzu eifrig zu sein, da andernfalls die Regierung gleichfalls jede Rücksicht aufgeben und die Radicals auf's Korn nehmen wolle. „La Cocarde“ fügt hinzu, Brisson habe nach der Unterredung ganz zerschmettert ausgesehen. — Es sibt eben in der That die ganze Bourgeoisgesellschaft auf der Anklagebank oder man läßt die Angelegenheit im Sande verlaufen, was „man“ ja offenbar am allerliebsten sähe. Fragt sich nur, ob das noch angeht.

Im Senate interpellirte am Montag Descombe wegen der Vorlegung der Untersuchungsacten. Justizminister Bourgeois erklärte, er habe der Commission die gesammten auf die Panama-Angelegenheit bezüglichen Acten mittheilen müssen, um volle Aufklärung in der Angelegenheit sichern und den Glauben nicht aufkommen zu lassen, daß gewisse Actenstücke bei Seite geschafft wären. Die Regierung werde die Commission in ihrem Bestreben unterstützen, volle Aufklärung zu schaffen, ohne jemals die Geseßlichkeit zu überschreiten. Ribot hob hervor, noch vor wenigen Tagen hätte die Einleitung einer Untersuchung überflüssig erscheinen können, Angehts der Entseßung der Verleumdungs-lucht sei jedoch die Untersuchung für die öffentlichen Gewalten Pflicht. Bourgeois habe die Acten im Geheimen mit der ganzen Regierung der Commission

mitgeteilt. Die Republik sei stark genug, um volle Aufklärung zu schaffen. Allein das Parlament müsse die Regierung in ihrem Bestreben unterstützen, dem Lande verständlich zu machen, daß sich die Republik nicht in Gefahr befinde. Die von Challemeilacour eingebrachte Tagesordnung, worin das Vertrauen des Senats zu den Erklärungen der Regierung ausgedrückt wird, wird mit 228 gegen 14 Stimmen angenommen.

Belgien.

Die Kammerfession, in der die Censurgesetzgeber den Capitalismus und die schließenden Polizisten heilig gesprochen haben, hat die tiefaufregendsten Eindrücke im Lande hervorgerufen. Mit einem sonst nur bei religiös Ueberreizten bemerkbaren Fanatismus haben die Herren Bourgeois ihre Geldinteressen verteidigt um jeden Preis. Nührt nicht an seine Majestät das Capital! Das ist das Zeichen, in welchem diese Censurkammer erschreckend einig ist, blutwenige Billigkeit ausgenommen. Dabei hatte Herr Neujean, der Verwalter des Herrn Horlog, die Kühne Dreistigkeit, heuchlerisch zu versichern: Wir lieben die Armen, Mühseligen und Beladenen! „Wie der Fuchs die Fühner!“ ruft ihm der „Peuple“ zu. Diese Fanatiker des Eigennutzes sollen sagen, was Recht ist in Belgien! Es ist Zeit, daß das Verbrechen des Censurwahlrechts verschwinde und diese Comödien, bei denen sich Brutalität und elke Heuchelei die Hände reichen, ein Ende nehmen. Sogar der „Patriote“, ein Blatt der Rechten, sieht sich genöthigt, seinen Spießgesellen den Text zu lesen. Doch das Gute beim Schlimmen ist, daß die Herren auf diese Weise ihren Sturz nur beschleunigen. Die Fackelgesellschaft besteht aus Herrn M. F. Braconier, Senator von Aëtich, Schwiegervater des Herrn von Hoegaerden, Deputirten von Lüttich. Der Verwaltungsrath umfaßt sechs Personen, fünf davon von der Familie der Braconier, der sechste ist Mr. Gendre (Herr Schwiegerohn), wie man seiner Zeit Wilson den Schwiegerohn Grevys, den früheren Präsidenten, zu nennen pflegte. Im Commissionrath der Gesellschaft sitzen drei Braconiers. Solche Capitalaristokratien beherrschen das Censurparlament! Woher der Krieg gegen die Arbeiter? Der Ukas, der schlechtere Bedingungen befohl, wurde erlassen, weil die Dividende 1890: 150 Franken, 1891: 180 Franken, 1892 aber nur 30 Franken betrug. Darum der Anschlag des draconischen Reglements. Herr Braconier präsidentirt noch einer ganzen Reihe industrieller und Finanzgesellschaften, so daß also durch Jansons Interpellation in ein wahres Wespennest gestochen wurde.

England.

Die englische Post hat eine wichtige Reform beschlossen: das Briefporto für das gesammte britische Reich soll hinfort nur einen Penny (etwas über acht Pfennig) für den einfachen Brief betragen. Da das britische Reich die ganze Erde umspannt und in allen Welttheilen große Länderstrecken besitzt, so ist mit dieser Reform der Anfang eines einheitlichen Penny-Postports gemacht. Wenn ein Brief von England nach Indien, Australien, Canada, der Capcolonie u. s. w. nur einen Penny kostet, dann hat es keinen Sinn, für einen Brief nach Deutschland oder Frankreich, also für eine hundertmal geringere Entfernung, zwei Pence zu nehmen. Nach dem geltenden internationalen Postvertrag beträgt das internationale Porto jetzt das Doppelte des nationalen. Das ist ein nicht zu verteidigendes Gemüth des Weltverkehrs. Und es wäre hohe Zeit, daß eine internationale Post-Conferenz, nachdem der Vorschlag Englands die praktische Ausführbarkeit bewiesen hat, den Unterschied zwischen nationalem und internationalem Porto aufhobe, und das einheitliche Weltporto von 1 Penny oder 1 Groschen herstellte.

Deutscher Reichstag.

14. Sitzung vom 13. Dezember, Mittags 12 Uhr. (Fortsetzung).

Abg. Rebel (Soz.): Ich habe keine Veranlassung, auf die sehr ausführlichen, aber sehr in's militärische Detail gehaltenen Ausführungen des Reichskanzlers einzugehen, bei denen ich übrigens die großen allgemeinen Gesichtspunkte vermisst habe. Nur auf die Schlussworte komme ich zurück, in denen er besonders hervorhob, daß die sozialdemokratischen Rekruten mit voller Lust und Freude ihren militärischen Verpflichtungen obgeliegen haben. Das wundert mich gar nicht und beweist nur, daß die Herren von der Rechten und von der Regierung von der Lächerlichkeit der Sozialdemokraten eine ganz falsche Anschauung haben. Ich glaube sogar, daß die Bereitwilligkeit, mit der gerade meine Parteigenossen sich der vorchriftsmäßigen Disziplin gefügt haben, ein Ausfluß der Disziplin ist, die ihnen das Leben beibringt. Die Sozialdemokratie ist also gewissermaßen eine Vorstufe für den Militarismus. Wir stehen ja — in dieser Beziehung unterworfen wir uns von allen Parteien dieses Hauses und von der Regierung — auf dem Boden, daß jeder, der die

physischen Kräfte dazu hat, Soldat werden soll. Wir wollen in Wahrheit das durchführt wissen, was angeblich die Regierung vertritt, die aber nie das erreicht, was sie erreichen will. Wenn jetzt Jemand über das Schicksal der Vorlage ein klares Bild geben wollte, so wäre er dazu gänzlich außer Stande. Abg. von Bennigsen hat mit so bezeichnenden Worten auf die Vorzüge der Vorlage hingewiesen, auf den großen Werth der zweijährigen Dienstzeit, auf die Vorteile der Verjüngung der Armee, daß es schließlich ganz befremdlich war, zu hören, daß er nicht geneigt sei, der Vorlage zuzustimmen, wenigstens nicht in ihrem vollen Umfange. Er hat es aber vermieden, sich des Näheren auszusprechen, inwiefern er geneigt ist, mit der Regierung ein Compromiß zu schließen. Denn daß es dazu kommt, wissen wir ja. Ueber die Bedeutung der Rede des Abgeordneten v. Huene ist man auch verschiedener Ansicht. Ich meine das Centrum werde sich unter allen Umständen nur dazu herbeilassen, diejenige Fiffer von Rekruten zu bewilligen, welche nöthig ist, um bei zweijähriger Dienstzeit die gegenwärtige Präsenziffer aufrecht zu erhalten. Da aber das Centrum in Bezug auf die Windthorst'schen Resolutionen ein sehr großes Entgegenkommen der Regierung in der Vorlage findet, so wird das Centrum wohl bereit sein, einige weitere tausend Mann zu bewilligen. Man wird sich also ungefähr auf die Hälfte des von der Regierung Verlangten verständigen. Das Uebrige folgt dann später nach. Bei der Nothwendigkeit die Vorlage anzunehmen, scheinen mir doch nicht so sehr die militärischen und die finanzpolitischen Gesichtspunkte in Betracht gezogen zu sein, als die rein politischen Gesichtspunkte. Die Armee soll die Aufgabe haben, die Integrität und die Machtstellung des Deutschen Reiches unter allen Umständen zu wahren. Sie sind dabei aber in sehr einseitiger Weise verfahren und haben ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf Frankreich gerichtet. Abg. v. Bennigsen hat den Zuständen und Einrichtungen ein hohes Lob gesollt, die nach dem Kriege von 1870 in Folge der Einheit Deutschlands das deutsche Volk zu genirten gehabt habe. Er versteht es gar sehr gut, die Dinge so zu färben und darzustellen, daß alles schön und glänzend ist. Er hat aber vergessen, daß in den letzten zwanzig Jahren gar böse schwarze Flecken vorhanden sind, er hat vergessen, zu erinnern an den Culturkampf, der das Werk seiner Freunde ist, an die Grünberzeit von 1872-73 an das Socialistengesetz, das zwölf Jahre auf uns gelaufen hat und noch heute auf uns lasten würde, wenn er und seine Freunde hier das entscheidende Wort zu sprechen gehobt hätten, und an die neue Steuerpolitik seit 1879, die dem Volke ungeheure Lasten auferlegt hat. Zwar nach außen hin, hat sich die deutsche Macht enorm gesteigert, aber ebenso ist die fortwährende Bedrohung des Friedenszustandes gemacht und die ganze Steuerkraft des Landes wird von militärischen Leistungen verschlungen. Erst die Annexion von Elsaß-Lothringen hat die schwierige politische Stellung Deutschlands in Europa verschuldet; daher die Möglichkeit eines Krieges mit doppelter Front. Wir haben nie von einer nackten Zurückgabe der Reichslande gesprochen; immer haben wir eine Verständigung mit Frankreich für nöthig erklärt. Aber das will man nicht und muß daher die Konsequenzen tragen. Fürst Bismarck hat alles aufgebietet, um Rußland für uns freundlich zu stimmen, um diese Coalition Frankreichs mit Rußland zu verhindern, aber alle seine Anstrengungen reichten nicht aus, er mußte den Dreißund schaffen, der seine Spitze gegen Rußland richtet. Der Reichskanzler hat in seiner Rede vom Sonnabend von der Million waffenfähiger junger Leute gesprochen, die im Falle eines Krieges hinter dem Dien bleiben. Aber auch nach Annahme dieser Vorlage würde eine halbe Million noch hinter dem Ofen bleiben. Die vollständige Verwirklichung der allgemeinen Wehrpflicht, die auch wir für notwendig halten, ist in dieser Vorlage nicht gegeben, dennoch erfordert sie colossale Ausgaben. Wenn sie voll bewilligt wird, wächst der Militäretat im Ganzen auf 703 1/2 Millionen Mark, dazu kommen die Marine-Ausgaben, Pensionen und Zinsen der zur Vervollständigung der Kriegsrüstungen aufgenommenen Gelder, sowie der Reichs-Invaliden-Fonds, so daß die Gesamtsumme auf 918 Millionen steigt. Das sind nun einmal Ausgaben, die die Nation nicht tragen kann, ohne schon in Friedenszeiten sich auf's Aeußerste zu verdrängen. Nach den früheren Verordnungen können man jetzt mit einer Abschlagszahlung und wird bei späterer Gelegenheit das Ganze fordern, wird mit Forderungen kommen, die ungefähr noch einmal so hoch sind wie die gegenwärtigen. Auch das ist nicht wahr, daß die Vorlage in hohem Grade dazu beitrage, größere Gleichheit in der Ausübung der Dienstpflicht herbeizuführen. Auch nach dieser Vorlage werden wir Soldaten haben, die drei Jahre, die zwei Jahre und die ein Jahr dienen. Die Cavallerie und reitende Artillerie wird auch fernherhin drei Jahre dienen, das Privilegium der Einjährig-Wehrpflichtigen aber bleibt auch bei der Cavallerie und Artillerie bestehen. Darüber wird es nicht an Mißstimmung in den betreffenden Kreisen fehlen und diese Mißstimmung wird gerade durch Einführung der zweijährigen Dienstzeit besonders verstärkt. Ist es möglich, daß Söhne privilegirter Eltern in einem Jahre ihre Dienstpflicht erfüllen und dann noch Lieutenant werden, dann werden Sie keinem Meintzen klar machen, daß er, weil er das Unglück hat, als Sohn eines kleinen Mannes geboren zu sein, nun zwei oder drei Jahre dienen soll. Der Hinweis auf die Verjüngung der Armee ist nur eine captatio benevolentiae, im Ernstfalle ist gar nicht daran zu denken, daß auch nur ein Kriegstüchtiger Mann zu Hause bleibt. Im Falle einer Kriegserklärung wird auch der letzte Mann herangezogen werden. Wenn wir innerhalb von fünf Jahren ein Krieg bekommen, so werden allerhöchstens 300 000 Mann mehr als gegenwärtig ins Feld geführt werden. Die kommen bei der colossalen Masse, die wir bei einem Kriege nach zwei Fronten ins Feld stellen, gar nicht in Betracht. (Widerspruch.) Die Politik der Regierung hat Deutschland in eine außerordentlich gefährliche Lage gebracht, und Deutschland muß beim Ausbruch eines europäischen Krieges mit Aufbietung aller Kräfte kämpfen, wenn es in der Reihe der selbständigen Völker bleiben will. Nach Annahme dieser Vorlage können sie aber nicht die gesammten Kräfte der Nation heranziehen, auch nicht vom finanziellen Standpunkt. Wenn wir in der Lage sein sollen, für den Fall der Gefahr mit den nöthigen Mitteln ausgerüstet zu sein, müssen wir in der Friedenszeit unsere Mittel nach Möglichkeit schonen. Diese Schonung ist aber nur möglich, wenn der alte Schornhorst'sche Gedanke in vollem Umfange

verwirklicht wird, und zwar auf derselben Basis, wie sie Schornhorst'sche Gedanken wurden. Bei Durchführung des Schornhorst'schen Gedankens wurden drei Monate neue Rekruten eingezogen und dadurch Preußen in die Lage versetzt, im Kriege 1814 die entscheidende Rolle zu spielen. Nach Beendigung des Krieges haben die Berufs Soldaten sofort alles aufgebieten, um den alten Schornhorst'schen Gedanken nach Möglichkeit zu verfallhornstiren. Der Berufs Soldat ist eben der ganz natürliche Feind des Volks Soldaten, und so lange die Berufs Soldaten über unsere Militärorganisation zu entscheiden haben, werden wir nicht zu einem Volksheere gelangen; es sei denn, daß ähnliche Verhältnisse wie 1807 eintreten, wo die revolutionäre Kraft der Nation aufgebieten wurde, um das zu leisten, was die Berufs Soldaten nicht leisten konnten. Preußen hat durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht auch die anderen Staaten Europas gezwungen, dieselbe einzuführen. Heute haben wir in dieser Beziehung keinen Vorsprung mehr; es besteht nur noch ein quantitativer Unterschied in den Armeen. Wir wünschen alle ein gemeinsames Volksheer, eine Volksbewaffnung durchzuführen. Die Schweiz hat das Militärsystem, aber nicht die allgemeine Volksbewaffnung. Dennoch ist die schweizerische Wehrkraft von 408 000 Mann auch schon höchst achtunggebietend. Es ist notwendig, daß von frühesten Jugend an unsere Kinder zu militärischen Übungen in Verbindung mit den Turnübungen herangezogen werden, wie auch Freiherr v. d. Goltz bereits 1877 richtig anerkannte. Auch die Wirkungen in physischer Hinsicht sprechen unter dem gegenwärtig herrschenden System gegen die Vorlage. Die Landbevölkerung stellt im Verhältnis etwa 3 1/2 Mal so viel zur Armee als die städtische. Dieser Zustand wird in demselben Maße ungünstiger werden, wie das Land sich immer mehr entvölkert und die Industriebevölkerung zahlreicher wird. Dielen Momenten sollten die Herren vom Bundesrathstische die höchste Aufmerksamkeit schenken. Es ist dringend notwendig, für eine gesunde, physische Entwicklung der Bevölkerung zu sorgen, was heute gar nicht geschieht. Wir brauchen nicht bloß gesunde Männer, sondern auch gesunde Frauen die gesunde Kinder zur Welt bringen können. Eine gründliche, tief eingreifende Arbeitererziehung muß geschaffn und im höheren Grade für den Schutz der Arbeiterfrau gesorgt werden. Wir brauchen ein kräftiges Geschlecht, nicht bloß zur Fortentwicklung des Staates, sondern für die Wehrfähigkeit der Nation, damit wir im gegebenen Falle den äußersten Anforderungen gerecht werden können. Das ist aber bei dem gegenwärtigen System unmöglich. Der heutige Militarismus wirkt wider Willen revolutionär, dadurch, daß der vom Lande kommende Soldat in den großen Städten andere Lebensanschauungen und Genüsse kennen lernt. Von den 65 000 Mann, die neu gefordert werden, wird wenigstens 45—50 000 Mann das platte Land zu stellen haben, den Rest die städtische Bevölkerung. Auch dieses Moment sollte Veranlassung sein, um einen Wandel von Grund aus herbeizuführen. Immer neue Lasten werden der Nation auferlegt, und dabei zeigt eine Statistik der jüngsten Zeit, daß die Consumtionsfähigkeit und damit die Leistungsfähigkeit unserer Nation bedeutend abnimmt. Für Mülchen ergibt diese Statistik, daß von 1889-91 die Zahl des verbrauchten Rindviehs um 18 000, der Kälber um 14 000 Stück, der Eier von 38 auf 36 Millionen gefallen ist, dagegen wurden statt früherer 988 gegenwärtig 1755 Pferde geschlachtet. Diese Statistik für ganz Deutschland aufgenommen, würde dasselbe Bild für alle übrigen Staaten ergeben. Die Bier- und Branntweinsteuer wird wiederum besonders die arbeitenden Klassen treffen und in dieser Zeit des allgemeinen Nothstandes doppelt drücken. Es ist ein wunderbarer Widerspruch, in dem sich Regierung und Reichstag bewegen, daß in einer Zeit der allgemeinen Nothlage, wo Hunderttausende von Arbeitern brotlos sind, der Verdienst herabgesetzt wird, und der kleine Bauernstand in ähnlicher Lage sich befindet, man nichts anderes zu thun hat, als jetzt die Lasten zu vermehren. Gerade dieser Widerspruch zwischen dem Stande der Dinge und der Theorie erzeugt in weiten Kreisen eine große Waffe von Unzufriedenheit und Verbittheit. In einer solchen Zeit will man dem Militärmoloch von Neuem den Rachen füllen; an allen übrigen Stellen wird gespart und wieder gespart, nur um die Kosten für das Militär herauszubekommen. Die Beamtengehälter werden nicht aufgebessert, die Löhne der Arbeiter in den Staatswerkstätten herabgesetzt, den Eisenbahnschaffnern werden die Pelze genommen, sie sollen sie sich selbst schaffen, für die hungernden Schullehrer ist nur eine kümperige Summe übrig. Bei solchen crassen Widersprüchen zwischen der allgemeinen Volksnoth und dem Bedürfnis der Militärverwaltung, da glauben Sie ernsthaft, daß das Volk ruhig diese Vorlage hinnehmen wird? Wird sie angenommen, so greifen Sie damit unserer Partei unter die Arme, wir aber erklären uns gegen die Vorlage. (Beifall bei den Socialdemokraten.)

Abg. Graf Preysing (Ctr.) Wir werden in der Commission genau prüfen, aber ich muß ernstlich bezweifeln, daß auf dem Boden dieser Vorlage eine Verständigung möglich ist. Wenn ich den dumpfen Unmuth, die Erbitterung über die schweren Lasten sehe, das Darniederliegen von Handwerk und Gewerbe, so meine ich: So kann es mit der Häufung der Lasten nicht weiter gehen. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.) Wir müssen auch bedenken, daß die Vorlage stets fortzuehend neue Lasten gebären muß, während der volle Erfolg erst in 24 Jahren eintreten soll. (Sehr richtig.) Die selbständige wirtschaftliche Existenz ist es, auf der die Vaterlandsliebe tiefgründige Wurzeln faßt. Die wirtschaftliche Existenz ist bedroht. (Sehr richtig im Centrum.) Die Vorlage ist von Anfang an in Bayern mißgünstig aufgenommen worden. Diese Stimmung ist im Laufe der Verhandlungen nicht gewichen. Man hat das deutsche Volk ein Volk der Denker genannt. Nunmehr denkt das Volk und sieht mit wachsender Sorge in die Zukunft. (Beifall im Centrum und links.)

Ein Antrag auf Vertagung wird hierauf mit 133 gegen 88 Stimmen angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr (Fortsetzung der Verhandlung Antrag auf Immunität für Abg. Hlwardt.)

Schluß 4 1/2 Uhr.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. December 1892.

[Ueber die „Breslauer Morgen-Zeitung“] welche seit dem 1. December in anderem billigeren Format erscheint, schreibt in Nr. 144 der „Correspondent“. Der Artikel giebt einigermaßen Aufschluß über die zwingenden Gründe, welche die „Morgen-Zeitung“ veranlaßten, den lieb gewordenen alten Zuständen zu entsagen. Es ist eben die Konkurrenz des heutigen Wirthschaftssystems der Factor, welcher die „Morgenztg.“ zu ihrem Vorgehen gezwungen hat. Der „Correspondent“ schreibt:

„Voriges Jahr war die „Breslauer Morgenzeitung“ gleich vielen anderen nicht imstande, ihren Personale die neunstündige Arbeitszeit zu gewähren, dieses Jahr sieht sie sich hingegen veranlaßt, ihren Verbündeten von damals ein unvergleichlich größeres Opfer zu bringen bzw. sich durch ein solches deren todtbringender Konkurrenz zu entwinden. Die mehr als vierzig Jahre alte Zeitung muß ihren Abonnementspreis um die Hälfte, von 30 Pf. auf 15 Pf. die Woche, herabsetzen. Hierdurch vermindert sich die Einnahme um etwa 150 000 Mark jährlich. Die Auflage der „Breslauer Morgen-Zeitung“ ist von 34 000 auf 19 000 zurückgegangen und dieses Menetel forderte wohl dringend eine Ermäßigung des Preises. Auch derartige Folgen des Ausstandes haben wir in unseren Zeitungen gegen Euge-Nichter vorhergesagt, eben in der U. f. ist, die alten Zeitungsunternehmen zu warnen, doch vergeblich für den blinden Eifer der Unternehmer. Und dennoch wird mindestens ein Theil der jetzigen Wandlungen auf das Konto der Vorgänge beim Ausstande zu setzen sein. Mögen sich nun die Kriegskameraden an ihren Thaten erfreuen.“

[Theater-Nachrichten.] Heute geht im Stadttheater zum ersten Male in dieser Saison die Oper „Carmen“ in Scene. Zur Vorfeier des Geburtstages Carl Maria v. Weber's gelangt morgen, Sonnabend, das Schauspiel „Preciosa“ mit Musik von Weber, zur Aufführung. Die Titelrolle spielt Fr. E. Brunert, den Riegunerhauptmann Herr Pfeil, die Riegunermutter Frau Anatour, den Don Alonzo Herr Göhns, den Schloßvogt Herr Will. Herr Oberregisseur Uter hat das Schauspiel neu inscenirt das Orchester steht unter Leitung des Capellmeisters Rosenberg, die vorkommenden Tänze sind von der Balletmeisterin, Fr. Grillmeyer, neu einstudirt.

[Vom Lobe-Theater.] Morgen Sonnabend geht „Der Fall Clemenceau“ neu einstudirt mit Emmy Neumann als Iza in Scene. Die Proben zu „Aronges“ neuestem Stück „Solo's Vater“ sind bereits im Gange.

[Vom Cirkus Kremsler.] Die rührige Direction hat wiederum eine neue effectvolle Nummer, die komische Pantomime „Die lustige Schwiegermutter“, in ihr Repertoire aufgenommen, und dieselbe ist vorgestern Abend bei der Erstaufführung mit lebhaften Beifall begrüßt worden. Die Hauptrollen befinden sich in den bewährten Händen des Fräulein Elise und des Herrn Loyal. — Für morgen Sonnabend hat die hiesige königliche Eisenbahn-Direction einen Extrazug Dunsau-Breslau genehmigt, weshalb an diesem Tage eine Extra-Gala-Vorstellung, an welcher sich sämtliche Künstler theilnehmen sollen, stattfinden wird.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 4. Decbr. bis 10. Decbr. 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 38 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 258 Kinder geboren, davon waren 213 ehelich, 45 unehelich, 249 lebendgeboren (130 männlich, 119 weiblich), 9 todtgeboren (5 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 167 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 34 darunter 9 unehelich (Geborene), von 1—5 Jahren 20, über 80 Jahre 7. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röttheln 1, an Rose —, an Diphtheritis und Croup 3, an Wochenbettfieber 2, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 2,*) an anderen acuten Darmkrankheiten 5, an anderen Infectionskrankheiten 6, an Gehirnschlag 6, an Krämpfen 6, an anderen Krankheiten des Gehirns 11, an Lungenschwindsucht 21, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 19, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 5, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 6, an allen übrigen Krankheiten 69, in Folge von Verwundung 3, in Folge von Selbstmord 3. In einem Falle war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche: 25,20, und in der betreffenden Woche des Vorjahres 26,48, in der Vorwoche 24,59.

*) Darunter kein Fall, betreffend Personen über 2 Jahre alt.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 4. December 1892

10. December 1892 wurden 240 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an mod. Roden 4, Diphtheritis 13, an Unterleibstypus 5, an Flecktyphus —, an Scharlach 19, an Masern 107, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

[In der Versammlung des Fortschritt-Bereins,] welche im „Cafe Restaurant“ abgehalten wurde, und einen Protest gegen die Biersteuer bezweckte, wurde nach einem dementsprechenden Vortrage des Reducteurs Ehlers, an den sich eine Debatte schloß, folgende Resolution angenommen: „Die heut versammelten Bürger Bres aus erblicken in der von der Regierung geplanten Erhöhung der Biersteuer, welche das beste Mittel zur Einschränkung des Branntweinconsums in seiner Wirksamkeit lähmen muß, eine social-politisch verfehlte Maßregel und richten deshalb an den hohen Reichstag das Ersuchen, die Brausteuer abzulehnen.“

[Viehheute.] Die Roggkrankheit in dem Stalle des Grundstücks Roggasse 1 hier selbst, woselbst ein dem Pferdehändler Josef Singer in Kralau gehöriges, roggkrankes Pferd untergebracht war, ist erloschen.

[Blöthlicher Tod.] Am 14. d. Mts. traf der Bauergutsbesitzer Gottlieb Wischolet aus Laskowitz mit seinem Wagen, auf dem sich seine Frau und Tochter beifand, hier ein, um bei Hansen 550 Hasen abzuliefern. Als er seinen Auftrag erledigt hatte, forderte er seine Angehörigen auf, mit ihm auf den Christmarkt zu gehen. Kaum hatte er diesen Vorschlag gemacht, als er todt zu Boden stürzte.

[Unbekannter Selbstmörder.] Am 27. November hat sich im Wartesaal 1. Klasse des Bahnhofes in München ein junger Mann mit einem Revolverkugeln ins Herz geschossen. Der Hit des Mannes, dessen Identität noch nicht ermittelt worden ist, trägt die Firma Fritz Märker, Breslau, Abrechtsstraße 21 und Ohlauerstraße 22. Die sonstige Bekleidung besteht aus schwarzem carrirtem Anzug, graubraunem carrirtem Ueberzieher mit angeknöpftem Kragen, wollenem Unterhemd, wollenem Unterbeinkleidern und einem Paar wilslederner Handschuhe. Bei der Leiche fand sich u. A. ein Taschentuch, gez. V. H. 4 und eine Cylindervuhr mit der Nummer 67736 vor. Ein Theil der Bekleidungsstücke des Mannes, der vermuthlich aus Breslau stammt, können im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums besichtigt werden.

[Verhaftung.] Festgenommen wurde am 14. d. Mts. ein Commis, der seinem Principal, einem Kaufmann am Blücherplatz, im Laufe der letzten fünf Monate fünf Anzüge und zwei Paar Beinkleider gestohlen und dieselben theils verkauft, theils versteckt hatte.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 13. d. Mts. 30 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Dienstmann auf der Ohlauerstraße ein Geldbetrag von 208 Mk.; einem Haushälter auf der Lessingstraße ein Korb mit einem Schoß Rucherheringe. — Abhanden kamen: Ein Regenschirm, zwei Portemonnaies mit 4 und 10 Mk. Inhalt.

Gerichtliches.

Breslau. Die Socialdemokratie und der Meineid. Am Donnerstag, den 15. December, hatte sich Genosse Karl Thiel vor der I. Strafkammer des Landgerichts wegen Beleidigung des Landgerichtsdirectors Schmidt zu verantworten. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Koblitz, dem Angeklagten stand Rechtsanwalt Wolfgang Heine aus Berlin als Verteidiger zur Seite, während ein bisheriger Verteidiger, Rechtsanwalt Marcuse, als Entlastungszeuge benannt war. Thiel stand am 6. September d. J. vor der Ferienstrafkammer wegen Beleidigung eines Schuhmannes. Dasselbe war bezeugt durch einen Artikel, welcher am 25. Mat dieses Jahres in der „Volkswacht“ erschienen, und der überschrieben war: „Für's Polizei-Präsidium“ und nach den einleitenden Worten: „Was ein deutscher Staatsbürger sich alles von einem Schuhmann gefallen lassen muß.“ Der Artikel behauptete, daß der Schuhmann betrunken gewesen, und erklärte, nachdem eine Stelle aus einem Gerichtsbericht der „Breslauer Morgenzeitung“ citirt worden: Es habe den Anschein, als ob auch dieser Schuhmann auf die Menschheit losgelassen worden. Mit der Forderung, daß solchen Zuständen energisch abgeholfen werden müsse, schloß der Artikel. Die darin enthaltenen Behauptungen werden als unwahr erachtet und gegen Thiel wurde deshalb Anklage wegen Beleidigung des Schuhmannes Brzejschany, auf diesen bezog sich der Artikel, erhoben. Der Angeklagte trat durch eine Reihe von Zeugen den Beweis der Wahrheit an und bei dem Auftritte der Vernehmung der Zeugen geschah es, daß der Vorsitzende die Entlastungszeugen besonders verwarnte.

Landgerichtsdirector Schmidt setzte hierbei gegenüber den Zeugen Sabisch noch folgendes hinzu:

„Es stehen sich in dieser Sache nach Inhalt der Acten die Auslagen gegenüber. Ich weiß nicht, auf welchem politischen Boden Sie stehen, ich weiß aber, daß neuerdings von Seiten der socialdemokratischen Partei gepredigt worden ist, daß man zu Gunsten der Parteigenossen falsch schwören dürfe, da das keine Sünde wäre. Ich kann mir nicht denken, daß diese Aufforderung hier Boden gefaßt hat, und ich glaube auch nicht zu Ihrer und der ganzen Menschheit, daß Sie nicht so viel Gewissen haben sollten, wie die

volle Wahrheit zu sagen. Was sie auch sonst von der ganzen Weltordnung halten mögen, so haben Sie doch Gottes Strafgericht zu fürchten, falls Sie hier unter dem Eide die Unwahrheit sagen würden.“ Nach jener Ermahnung traten die Zeugen ab und das Verhör des Angeklagten begann. Hierauf wurden einige Zeugen gehört und schließlich beantragte der Staatsanwalt die Verurteilung der Sache, weil ein nach seinem Dafürhalten wichtiger Zeuge fehlte. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Marcuse, widersprach der Verurteilung und sahlt sich noch zu folgender Erwiderung veranlaßt:

„Obgleich ich mich nicht für den berufenen Vertreter der socialdemokratischen Parteileitung halte, kann ich die Ausführungen des Herrn Vorsitzenden doch nicht unwidersprochen in die Öffentlichkeit gelangen lassen. Die Bedeutung jener Worte ist für den vorliegenden Fall um so größer, als sich vorausichtlich Widersprüche in den Zeugenaussagen herausstellen werden. Ich behaupte, es ist nicht war, das von Seiten der socialdemokratischen Parteileitung eine derartige Kundgebung ausgegangen ist. Im Gegentheil, als der Staatsanwalt Komen in Hamburg solche Behauptungen aufgestellt hat, wurde sowohl von Seiten der Fraction, wie auch des Centralorgans und außerdem in mehreren imposanten Volksversammlungen der Behauptung entgegengetreten. Von Seiten der Gegner ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß in dem früheren socialdemokratischen Organ die erwähnte Ausführung über den Eid gestanden habe. Es ist dies vor vielen Jahren gewesen; vom Standpunkte der damaligen Verhältnisse aus kann die Aeußerung wohl erklärlich erscheinen, wenn es auch nicht entschuldbar ist, eine solche Theorie aufzustellen. Diese Theorie ist seitens der Parteileitung stets und zu allen Zeiten desavouirt und die Erklärung beigelegt worden, auch der Socialdemokrat habe die Pflicht, stets vor Gericht die Wahrheit zu sagen, auch wenn es sich um Anklagen gegen Parteigenossen handelt.“ Dies sind die Vorgänge, welche Thiel zu seinem damaligen Vorgehen Veranlassung gegeben hatten. Den Lesern der „Volkswacht“ werden sie noch in Erinnerung sein, wir gehen deshalb hierüber hinweg. Die jetzige Anklage gegen Thiel führt nicht bloß die Resolution, die seiner Zeit im „Weißen Hirsch“ gefaßt als Beleidigung des Schmidt an, sondern Thiel soll auch in seiner Rede Beleidigungen gegen den Landgerichtsdirector Schmidt ausgesprochen haben. Bei der Wichtigkeit der Sache war außer dem überwachen den Präsidium des Landgerichts auch noch Polizeipräsident Rühl in die Verammlung gesandt worden, und zwar hatte dem Besten, der Stenograph ist, nur die Berichterstattung über das von Thiel Gesagte obgelegen. Aus seinem, dem Polizeipräsidenten übergebenen Bericht hat die Staatsanwaltschaft die beleidigenden Stellen entnommen. — Noch vor Beginn der heutigen Vernehmung des Angeklagten gab dieser folgende Erklärung ab: „Der Herr Landgerichtsdirector Schmidt, den ich beleidigt haben soll, ein Amtsgenosse der vier sitzenden Herren ist, so lehne ich gemäß den mir nach den Bestimmungen der Strafproceßordnung zustehenden Rechte diesen Gerichtssof ab. — Vorsitzender: Das geschieht also lediglich aus dem Grunde, weil wir Amtsgenossen des Herrn Schmidt sind? — Angeklagter: Ja! — Vorsitzender: Rechtswahlend: Darf ich mit dem Angeklagten bald einmal unter vier Augen sprechen? — Vorsitzender: Dem steht nichts entgegen. — Der Angeklagte und sein Verteidiger traten für kurze Zeit zur Seite, dann sagte der Angeklagte: Auf bringendes Anrathen meines Verteidigers ziehe ich den von mir gestellten Antrag zurück. — Bei seinen Ausführungen zur Sache ging der Angeklagte alle Theile der Anklageschrift durch; seine Verlegungen leitete er mit folgenden Worten ein: „Die Anklage, von welcher ich eine Abschrift in der Hand habe, ist ein Conglomerat sinnwidriger Uebertreibungen und entstellter und unwahrer Behauptungen.“ Der Angeklagte behauptete dann, er habe Herrn Schmidt in seinem Vortrage nicht beleidigt, obgleich derselbe durch seinen der Parteileitung, also auch ihm, gemachten Vorwurf der Partei unberechtigt eine schwere Kränkung zugefügt habe. Die socialdemokratische Partei habe alle den Meinid beschönigt oder gar empfohlen. Seit Bestimmung des Socialistengesetzes seien ausdrücklich in das Parteiprogramm wieder die Worte „auf gefeßlichem Wege“ strebt die Partei u. aufgenommen worden, und es könne der Parteileitung nicht nachgewiesen werden, daß sie irgend einmal zu ungesetzlichen Handlungen, also etwa zum Meinide, aufgefordert habe. Würde ihn (den Angeklagten nämlich) der § 193 des Strafgesetzes nicht genügend schützen, so waren wohl o/e vom Landgerichtsdirector Schmidt gemachten beleidigenden Aeußerungen in Gegenrechnung zu stellen, und er (Thiel), aus diesem Grunde für strafrei zu erklären. — Der erste Zeuge, Landgerichtsdirector Schmidt, gab zunächst eine Darlegung der Vorgänge in der Sitzung vom 6. September. Es habe ihm damals fern gelegen, irgend Jemandem mit seinen Worten verletzen zu wollen; er habe die besondere Ermahnung des Arbeiters Sabisch aber von seinem Standpunkte als Vorsitzender für notwendig gehalten, weil aus dem Akteneinhalt Widersprüche in den Zeugenaussagen zu constatiren waren. Dabei sei Schmidt keinesfalls Parteileitung gesagt haben. Wenn er trotzdem die Erwiderung des Verteidigers unbedeutend gelassen habe, so sei dies lediglich deshalb geschehen, weil er nicht geglaubt habe, daß die Sache irgend welche weitere Folgen haben werde. Der Zeuge berief sich noch darauf, daß die Berichte der „Breslauer Zeitung“, der „Breslauer Morgen-Zeitung“ und der „Schlesischen Zeitung“ gleichlautend nur den Ausdruck „Partei“ enthalten, und es wäre doch merkwürdig, wenn die betreffenden Aufzeichnungen, die stenographisch gemacht zu sein scheinen, in diesem einen Worte in seinem Sinne geschildert worden sein sollten. Zwei zur Vernehmung gelangte Berichterstatter versicherten, sie hätten die Aeußerung des Landgerichtsdirector Schmidt sofort wiedergeschrieben, derselbe habe nur „Partei“ gesagt. Rechtsanw. Marcuse hat sich dagegen gleichfalls sofort „Partei“ Letzung“ notirt. Herr Landgerichtsdirector Schmidt ist durch Thiel zu jener im „Weißen Hirsch“ abgehaltenen Versammlung „geladen“ worden, jedoch nicht hingegangen, da er sich nur für verpflichtet hält, seinen Vorgesetzten Rede und Antwort zu geben. Den Samstag gegen Thiel hat er erst später gestellt; als nämlich die auswärtigen socialdemokratischen Blätter ihn in immer häufigerer Weise angegriffen hätten, hat er die

folgend der verantwortlichen Redactoren jener Blätter verlangt und deshalb auch den Urheber jener Anschuldigung zur Bestrafung angezeigt. Polizei-Commissarius Pöschel brachte seinen dem Polizei-Präsidenten eingereichten Bericht zur Verlesung, indem er die genaue Niederschrift eidlich verücherte. In zwei Stellen ist der Originalbericht milder als die bei den Acten befindliche Reinschrift. Demnach hätte Thiel ins besondere das Wort „schamlose Angriffe“ (des Schmidt) nicht gebraucht. Rechtsanwalt Marcuse ist vor der Versammlung von den Leitern derselben wegen Anwenbarkeit des § 336 befragt worden und hat dringend von der Fassung der Resolution abgerathen, Thiel soll aber hieran keine Reantheit erlangen haben. In seinem Plaidoyer erkannte der Staatsanwalt ausdrücklich an, daß der socialdemokratischen Partei als solcher der Vorwurf, sie habe den Meineid zu Gunsten der Parteigenossen empfohlen, nicht gemacht werden könne, wohl aber hätten die Socialdemokraten ihre wegen Meinereids verurtheilten Genossen schon als Märtyrer gefeiert. Der Staatsanwalt verlangte schliesslich für den Angeklagten das höchste gesetzliche Strafmaß, also ein Jahr Gefängniß, das jedoch in eine Zusatzstrafe von neun Monaten Gefängniß, die Thiel wegen Majestätsbeleidigung bereits verbüßt, von 9 Monaten verwandelt werden sollte. Rechtsanwältin, der in einsehender Weise die Verteidigung führte, plaidirt für volle Freisprechung des Angeklagten, der zweifellos durch die Worte des Herrn Schmidt gereizt und beleidigt worden sei. Er kennzeichnete besonders scharf die Unterschiede zwischen Socialdemokratie und Anarchismus und führte weiter aus, daß nur die auf dem Parteitage zu Erfurt als Mitglieder ausgeschlossenen Herren Werner und Wildberger in Berlin und deren Anhang in ihrem Organ „Der Socialist“ den Meineid verrichten, was auch der Anarchist Petersdorf

in einer Volksversammlung am 1. September zu Neu-Wissenschaften gethan habe. Das Alles berühe aber weder die socialdemokratische Partei noch die Parteileitung. Der Beisitzer stellte in dieser Hinsicht noch mehrere Beweisangebote und eventuell soll der Reichstagsgeordnete Bebel über die Richtigkeit der vorangeführten Behauptungen vernommen werden. Der Gerichtshof lehnte diese Beweisangebote als für die Entscheidung unwesentlich bzw. als schon gerichtskundige Thatsachen betreffend ab. Das Urtheil lautete auf 8 Monate Gefängniß bzw. auf eine Zusatzstrafe von 6 Monaten Gefängniß. Ferner wurde die Publikation des Urtheils auf Kosten des Angeklagten in der „Volkswacht“, dem „Vorwärts“, dem „Reichsanzeiger“, der „Bresl. Ztg.“ und der „Schlesischen Zeitung“ beschlossen.

Humoristische Ecke.

Aus der Kinderstube. Die kleine Martha hat bei der Morgentoilette ein großes Geschrei erhoben. Bei Tische sagt der Vater in drohendem Tone: „Heute Morgen ist ja ein kleines Mädchen recht unartig gemeien.“ Martha sieht ihn groß an und giebt ein Ah! des Entsetzens von sich. „Ich kenne diese Unartige und Du kennst sie auch. Willst Du mit ihren Namen nennen?“ „Kinder dürfen bei Tische nicht sprechen,“ jagt die kleine Spitzbüblin.

Breslau, 15. December. Breslauer Mehlmarkt Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,00 bis 26,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,25 — 21,75 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80—8,20 M. — Roggenmehl feiner

per Brutto 100 kg incl. Sack 20,00—20,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M.

Breslau, 15. December. (Amtlicher Producten Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Mtr.) — gef. — Str., abgelauene Kündigungsheine, — per December 132,00 G., April-Mai 133,00 G., Mai-Juni 135,00 G., Juni-Juli 136,00 G. — Wafer (per 1000 Kilogr.) — gef. — Centner, per December 129,00 B. — Mühl (per 100 Mtr.) — gef. — Str., loco in Quant. a 5000 Mtr. — p. December 50,50 B., April-Mai 51,00 B. — Spiritus per 100 Lit. (a 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 Mtr. Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelauene Kündigungsheine — per December 50er 48,50 G., December 70er 29,00 G., April-Mai 30,50 G. — Zink ohne Umsatz.

Breslauer Marktpt. eise vom 15 December p. 100 Kilogr.

	höchst	mittlere	geringste
Weizen weißer	14,80	14,60	14,30
Weizen gelber	14,70	14,50	14,20
Roggen	13,20	12,90	12,70
Gerste	14,40	13,70	12,80
Hafer altes	12,90	2,70	12,30
Erbsen	16,50	15,50	5,—

Heu: 3,80—4,00 Mf. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh, neues 30,00—33,00 Mf. pro 500 Kilogr.

Briefkasten der Expedition.
Für den Weihnachtseinkaufsfonds gingen ein: S. B. 25 Bg.; K. Klop 1 Mf.

Für die herrliche Theilnahme beim Tode meines unergieblichen Mannes, des Sandschuhmachers Herrn **Gustav Vonend,** sowie für ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhe, sagt ihren herzlichsten Dank. Die trauernde Wittwe **Rosalie Vonend.** 392

Zum Weihnachts-Einkauf von **Bilderbüchern und Spielen** etc. sowie **sämmtlichen Schreibmaterialien** empfiehlt sich die Papierhandlung von **J. Knoblich jr.,** 329 nur Universitätsplatz 13.

Für Arbeiter und alle Diejenigen, welche bei den schlechten Zeiten recht u. billig kaufen wollen, empfehle ich **Arbeits-Hosen u. Hemden, Blousen u. Kittel, Wäsche u. Unterkleider, gedruckte Westen u. Jacken.** Garderobe jeder Art für Männer, Frauen u. Kinder. **Manufactur-Waaren u. Leinen.** Schuhe in größter Auswahl. 341

M. Hauschner, nur **Neue Junkernstraße,** im „russischen Kaiser.“

lange, halblange und kurze **Tabakpfeifen** als schöne **Weihnachtsgeschenke** von 0,30—6,00 Mf.

Cigarren in den verschiedensten Preislagen, von 2,25—20,00 Mf. p. 100 Stk., in Kisten u. Pack. zu 25, 50, 100 und 500 Stk. empfiehlt u. versendet zu bevorstehenden Feste die **Cigarren-, Pfeifen- u. Tabakhandlung en gros & en detail von Adolf Storek Breslau,** Schußbrücke 58, Ecke Kupferstr. 11.

50 Mk. Belohnung demj., d. m. d. Personen namhaft macht, die 20 Postk. d. ansonsten Brief geschrieben hab., d. ich b. gerichtlich bel. kann. **August Wolf, Seilberrntr. 39 IV.** 384

Mehlwärmer billig zu verkaufen a Schock 5 Pfg. 394 **Schweizerstraße 13, zwei Treppen bei A. Michel.**

Das Ein- u. Verkauf-Geschäft von **H. Scheuermann, H. Junkernstr. 10,** empfiehlt billig: **Möbel, Betten, Kleider, Hüte, Schuhe u. Stiefeln** für Herren, Frauen, Kinder, zu sehr billigen Preisen. 298

Zu Weihnachts-Geschenken empfiehlt ein reichhaltiges Lager von ff. **Parfümerien eigener Füllung und Ausstattung, sowie Toilettenseifen in Cartons, garantirt reinen Wachsstock und Christbaumzweige.** **Drogerie zum Rothen Kreuz.** Emanuel Kuppert, Adalbertstraße 15. 322

Um mit meinem Lager zu räumen: verkaufe ich zu **Spottpreisen** **sämmtliche Kleiderstoffe, Hüden, Zinnetts, Hauskleider, Stoffe, Handtücher, Tischdecken, sowie Damaste und Wallis u. Brzüge.** Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß in meinem Geschäft **streng feste Preise** seit dem 1. Juli d. J. eingeführt sind und nur **beste Qualitäten** verkaufe. 377

Julius Wagner, Manufactur u. Modewaaren, Wäsche, Teppiche, Läufer u. Confection **Reuschstr. 45.**

A. Scholz Nchfl. **Papier- und Schreibma-erialien-Handlung,** **Ring 20, Hof rechts.** liefert **sämmtliche Weihnachts-Artikel** 10- und 5-Pfg.-Sachen 1357 wegen **vollständiger Geschäfts-Angabe** zu den äußerst niedrigen Preisen.

Rastr- und Haarschneidebesalon **M. Gottwald Nachf.** (Geier) **Stodgasse 27,** hält sich bei guter Bedienung zu **allerbilligsten Preisen** bestens empfohlen

Parner Bazar 198 **39, Nicolai-Strasse 39,** Pfarrhaus der Barbarakirche (dicht am Königsplatz) empfiehlt sein reichhaltiges Lager von **Leder, Galanteries, Schmuck, Kurzwaaren** etc. **Permanente Ausstellung von Spiels, Zug- u. Porzellan-Waaren.** **Vereine erhalten bedeutende Preisermäßigung.**

Neu! 65 Neu! **Friedrich-Wilhelmstr. 65.**



Bruno Rosenthal **Schmiedebrücke 57** empfiehlt sein reichhaltiges Lager in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. d. W. von selbstgearb. italem. gutem **Schuhwerk.**

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk. mit besonderer Berücksichtigung der **wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen** von **J. G. Vogt** in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. d. W. Zu beziehen durch die **Exped. der Volkswacht.**

- empfiehlt:
- Wolle, lange, weiße Lage 20 Pf.
 - Normalhemden f. Herren v. 90 Pf. an.
 - Damennormalhemden v. 65 - -
 - Knabennormalhemden v. 50 - -
 - Kinderricotshemden v. 35 - -
 - Kind-Unterröcke v. 50 - -
 - Herren-Unterröcke v. 80 - -
 - Damen-Unterröcke v. 100 - -
 - Herrenjagdhosen v. 140 - -
 - Weiße Herrenhemden v. 90 - -
 - Weiße Damenhemden v. 80 - -
 - Weiße Kinderhemden v. 15 - -
 - Weiße Taschentücher mit Kante v. 12 - -
 - Hoch rein leinene Kragen v. 25 - -
 - bito Manschetten v. 30 - -
 - bito Chemisettes v. 45 - -
 - Gummistiefeln v. 16 - -
 - Unlegetragen v. 22 - -
 - Manschetten v. 38 - -
 - Maschinengarn gr. Noll v. 18 - -
 - Grüschwitz-Strick zwei Faseln v. 14 - -
 - Hemdenkörbe 6 Dg. 10 - -
 - Holenträger und Strumpfärte
 - Strümpfe und Socken, Handschuhe, Cravatten, Beutdecken, Tischdecken, Handtücher, Corsets etc.

Größtes und billigstes Hut-Geschäft ist und bleibt **die alte Firma**

68 M. Hirsch 68 **Dhlauerstraße,** 330 an der **Bischoffstraße, Ecke Weintraubengasse.**

Nicht zu verwechseln mit anderer Firma gleichen Namens. Filialen werden nicht unterhalten.

S. Fränkel. Bei Einkauf von **2 Mark** an erhält jeder Käufer **ein Geschenk.** 279

Der **Süddeutsche Postillon** = Nr. 25, = illustriertes **socialdem. Witzblatt,** ist soeben erschienen und zum Preise von **10 Pfennig** durch alle Colporteurs dieses Staates zu beziehen.

Durch die Expedition der **„Volkswacht“** sind folgende Schriften zu beziehen:

- Sichtstrahlen der Poesie.** Gedichtersammlung, ausgewählt v. Max Regell. Illustrirt von Otto Emil Lau. 3e Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mf. 3.50.
- Die ländliche Arbeiterfrage.** 2. Aufl. Gebund. Mf. 2,00.
- Abeling, Die Darwin'sche Theorie.** Gebund. Mf. 2,00.
- Bios, W., Die französische Revolution.** Broschirt Mf. 4,00. Gebund. Mf. 5,50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Kautsky, Thomas More.** Geb. Mf. 2,50
- Historische Studie.** 25 Pf.
- Bebel, Charles Fourier.** Geb. Mf. 2,50
- Schippel, Das moderne Elend.** Geb. Mf. 2,00.
- Lammel, G., Johannes G. v. 7. A.**
- Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren.** Gebund. Mf. 2,00.
- Dr. W. Zimmermann's Größtes** **Deutscher Bauernkrieg.** Illustr. Volksausgabe. Ercheint in Heften à 20 Pf.

Stadt-Theater.

Freitag: Carmen.

Sonnabend: Zur Vorfeier des Geburtstags Karl Maria v. Weber's: Preciosa.

Lobe-Theater.

Freitag: Schulden. Endlich.

Sonnabend: Neu einstudiert Der Fall Clémenceau. Emma Neumann. In Vorbereitung: Solo's Vater.

Der Vons-Verkauf der 2. Serie für die Zeit vom 1. Januar bis 30. April 1893 findet vom 17. bis 31. d. Mts im Theater-Bureau von 9-1 Uhr statt.

Circus A. Krembscher.

Breslau, Louisenplatz. 120 Personen 80 Pferde. Heute Freitag den 16. December 1892, Aben. 8 7/8 Uhr: Nonstre-Vorstellung.

Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben: Auftreten der einzig in ihrer Art bestehenden Luftgymnastiker-Gruppe The Hantons.

Zum 3. Male: Die lustige Schwiegermutter. Große Original-Pantomime, mit Ballet, Gruppierungen etc., ausgeführt vom gesamten Personal. Zum Schluss: Flug der Schwiegermutter durch die Luft und Hypothese bei elektrischer Beleuchtung. Außerdem Auftreten sämtlicher Künstler-Specialitäten.

Morgen Sonnabend, den 17. December 1892, Abends 7 1/2 Uhr: Große außerordentl. Vorstellung Zum 10. Male: „Im Seebad Ostende“.

Große Wasser-Pantomime. Sonntag, d. 18. Decbr. 1892: 2 große Vorstellungen, Nachm. 4 Uhr u. Abds. 7 1/2 Uhr. Zu der Nachm. 4 Uhr stattfindenden Vorstellung hat jeder Erwachsene das Recht, auf das von ihm gelöste Billet ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen.

Abends 7 1/2 Uhr: „Im Seebad Ostende“. Große Wasser-Pantomime. Der Circus ist gut geheitzt.

Restaurant, Anderjohannstr. 4. Jeden Sonnabend Eisbeine Musikalische Unterhaltung. Billard u. Flügel s. fr. Benutzung. Vereinszimmer zu vergeben. 314

Grüne Heringe das Pfd. 8 Pfg. Ring 46 im Hofe. Feinstes Fleisch zu haben 316 16 Stockgasse 16. Neu eröffnet.

Hüringer Wurstwaren-Fabrik und Fleischverkauf von Ernst Wurch, Anderjohannstraße 4. 324 Gute Waare. — Solide Preise.

Sonnabend, den 17. Dezember, Abends 8 Uhr im grossen Saale des Concerthauses:

Volksunterhaltungs Abend

veranstaltet vom Humboldt-Verein für Volksbildung. Billets a 10 Pf. in den auf Plakat bezeichneten Handlungen. An der Kasse 20 Pfg.

Die Weihnachtseinbeziehung des Paradeur-Vereins der Anstreicher und Lackierer

findet Sonntag, den 18. d. M., Nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal Ritterplatz 9 statt. Der Vorstand.

Ohlau. Arbeiter-Verein für Ohlau und Umgegend. Mitglieder-Versammlung.

Sonntag, den 18. Dezember Nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus zum weißen Hock: Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht. Gäste haben Zutritt.

Liegnitz. Partei - Versammlung.

Montag, den 19. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr im Gasthof „drei Berge“. Der Einberufer.

Goldberg! Grosse Volksversammlung.

Sonntag, den 18. December, Nachmittags 3 Uhr im Gasthof zum Deutschen Kaiser. Tages-Ordnung: 1. Militarismus und Volkswohl, Referent: Genosse Kühn-Breslau. 2. Discussion. 3. Wahl von Vertrauensleuten. 4. Der Schlesisch-Posen'sche Parteitag, Delegirtenwahl und Anträge. 5. Verschiedenes. Entree 10 Pf. Frauen haben Zutritt. Der Einberufer.

Striegau. Arbeiter-Verein. Versammlung.

Sonntag, den 18. December, Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „zum Stamm“. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes 3. Fragekasten. — Vor und nach der Versammlung Erhebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt. — Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Eisdorf bei Striegau. Arbeiter-Verein für Eisdorf und Umgegend. Mitglieder-Versammlung.

Sonntag, den 18. December, Nachmittags 3 Uhr im Gasthause des Herrn Radewagen. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Vorlesung der Statuten. 3. Verschiedenes und Fragekasten. — Referent: Genosse Redacteur Friedrich aus Breslau. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Altwasser! Monats-Versammlung vom Les- und Discutir-Club „Vorwärts“.

Sonntag, den 18. December, Nachmittags 3 Uhr im Gasthose zum Deutschen Kaiser in Altwasser: Der Vorstand.

Rawitsch. Achtung! öffentliche Parteiversammlung

Sonntag, den 18. d. Mts., Nachmittags 3 1/2 Uhr findet im Lokal des Gastwirths Herrn Jelatke, Wilhelmstraße 17, eine öffentliche Parteiversammlung statt. Tagesordnung: 1. Der Schlesisch-Posen'sche Parteitag. 2. Wahl eines Delegirten. 3. Wahl eines Vertrauensmanns. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Einberufer.

Gold- und Silberwaaren kauft man der geringen Epesen wegen am billigsten bei C. Schubert, Juwelier u. Goldschmied, Klosterstr. 4. Reparaturen schnell und gut. 388

Max Troidner, 37, Friedrich-Wilhelm-Straße 57. Größtes Lager in Strümpfwolle, Socken und Strümpfen, Arbeitshemden, Normalhemden, Unterhosen, gestrickte Herrenwesten, Capotten für Damen und Kinder, Handschuhe, Kindershöschen und Kleidchen etc. etc. Max Troidner.

Geld auf Pfänder, Uhren, Gold- u. Silber-, Wäsche, Kleidungsstücke, Betten, Sparcassenbücher im concess. Pfandleih-Institut. 361 Friedrich-Wilhelmstr. 57, I. Etg. bei Reibstirn.

Tab.-Grus a 80, 50 und 75 Pf. [353] rein. Brahl-Gr. 85 Pf. sehr vortheilhaft. a 2, 2,50, 3, 3,50 bis 4 Mark off. Kemmler's Wl. Fried. Wilhelmstr. 2

Sein Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft empfiehlt einer geneigten Beachtung Robert Kiefer, Posenerstraße 5. 213

Ausstattungs-Möbel auch einzeln, neue und gebraucht. Bettstellen mit und ohne Matratze Sophas, Stühle, Schränke, Tische. Commodes, vom einfachsten bis allerbesten. 203 Goldene Kadegasse 8, I.

3000 Herren-Hüte mit Marke W. 2-7, 1.50-10 2000 Regen-Schirme 6-12 1000 Herren-Samajchen 6-12 Nowak, Schirmfabrik, Hutz- und Schuhlager. 279a Breslau, Fried. Wilhelmstr. 76.

Puppen Puppenköpfe, Rümpfe, Bücher-taschen, Tamentaschen, sowie alle Lederwaaren zu billigsten Preisen, Brillen u. Pincenez schon von 50 Pf. an. Lager sammtlicher Gummivaaren. Max Sander, Neufchstraße 58/59. 376

feiner Herrengarderobe und Ausbesserung empfiehlt sich Berthold Hauke Rosenstraße Nr. 11, hochpartierre.

Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt 116 Neudorfstraße 21 empfiehlt sich den geehrten Herrschaften einer gütigen Beachtung. Achtungsvoll Franz Barduleck.

Wer Spottpreise ammoncirt, zahlt Spottlöhne, drückt den Arbeiter, schädigt den Käufer. Schnell und preiswerth kauft man nur bei H. Bogen, Scheitnigerstr. 11. Schnitt-, Modewaaren-, Leinen- und Wäsche-Geschäft. Lager sämml. Arbeiter-Artikel. Specialität: Maurer- und Maler-Flusen.

Knaben-Anzüge Knaben-Joppen Knaben-Paletots Knaben-Hosen Knaben-Westen von 1-27 Mark. Knaben-Garderoben-Bazar I 58 Schmiedebrücke 58 I Stadt Danzig.

Herrens-Kalender.

Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlocal, verbunden mit Herberge- und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“, Bormerstraße 47 (Bartsch). — Aufnahme neuer Mitglieder. Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtausch der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Kassenlocal, zur Stadt Freiburg, Siebenbüfenerstraße 38. — Die Herberge befindet sich daselbst. Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg). Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend: Vereins- und Kassenabend in Jänisch's Brauerei, Heinrichstraße 5. Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8-10 Uhr: Vereinsstunden in Dreier's Brauerei „zum grünen Hirschk“, Oderstraße 3. Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend in Wirt's Hotel „Trebnitzer Hause“ Ritterpl. 8. Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands. (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend: Gesellige Zusammenkunft und Zahlabend in Rabel's Restaurant, Kleine Grossegasse 15, — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis daselbst.

Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen. (E. H. 86. Hamburg.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant, Hummerel 32. Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. H.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Goldsch's Brauerei, Neumarfts. — Aufnahme neuer Mitglieder. Vereinigte Hutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum „roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21. — Aufnahme neuer Mitglieder. Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — (Zahlstelle Breslau). — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Müller's Lokal, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen. Central-Kranken- und Sterbekasse der Böttcher. Sonnabend, den 17. Decbr. cr.: Kassenabend in Jänisch' Brauerei, Heinrichstraße 5. Ohlau.

Verein Deutscher Schuhmacher. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats. Vereinsabend im Gasthaus „zur Sonne“. Brieg.

Den Mitgliedern wird hiermit bekannt gemacht, daß sich unser Vereinslocal bis auf weiteres wieder bei Herrn Gastwirth Ulrich auf der Werberstraße befindet, wofelbst am 14. December Zahlabend ist. Es werden deshalb die Mitglieder ersucht, ihre Mitgliedsbücher mitzubringen. Ferner werden alle diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, aufgefordert, dieselben zu begleichen, widrigenfalls ihr Ausschluss aus dem Verein erfolgt.

Rawitsch. Arbeiter-Bildungsverein. Sonntag, den 18. December, Nachmittags 5 Uhr: Versammlung im Local des Gastwirths Herrn Jelatke (Wilhelmstadtgraben). — Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. — Jedermann hat freien Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Neue Kunden keine Anzahlung.
Contanteste Zahlungsbedingungen.

Julius
Albrechtsstraße 13, 1.
Wir empfehlen unsere für die
Saison aufs großartigste assort.
aller Arten

**Herren-
Confection**

Anzüge, Hosen und Westen, Ueberzieher fertig und nach Maß, Hüte, Schuhe, Stiefel, Schirme, Uhren etc.

Großes Möbel-Lager.
Gegen Baar, sowie auf 8-tägige



Ollendorff & Cie.
Albrechtsstraße 13, 1.
Herbst- und Winter-
tirten **Lager**
Waaren in:

**Damen-
Confection**

Damen-Mäntel, Jaquets in Stoffen und Seiden-Velouchen, fertige Kleider, Leinen-Waaren, Wäsche Unterkleider, Manufactur-Waaren etc.

Lieferung ganzer Aussteuer.
und monatliche Theilzahlungen.

Alle Kunden ohne Anzahlung.
reelle Bedienung.

Empfehle mein großes Lager von **Holzschuhen** u. besten Filzschuhen und Pantoffeln, sowie alle anderen Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder zu billigsten Preisen.

A. Zwierner,
Schuhmachermeister,
Friedrich-Wilhelmstraße 51.

Arac, Rum, echten Cognac, ff. Punschessenz, sowie ein reichhaltiges Lager von Bordeaux-, Rhein-, Mosel-, Ungar- und medicinal-Tokayerwein empfiehlt

„Drogerie zum rothen Kreuz“
Emanuel Kuppert
Adalbert-Strasse 15.

W. Baumgart
Nr. 2, Adalbert-Strasse Nr. 2, 266 nahe der Jellingbrücke, empf. als Weihnachts-Geschenke Puppenwagen, Kinderwagen, Reise-, Wasch- und Markt-Körbe, Stühle, Blumen-Tische, Papier-Körbe, Damen-Handkoffer und sonst alle Sortenwaaren zu den billigsten Preisen. Reparaturen werden sachgemäß aus geführt.

Kempner's
Restehandlung,
Breite Strasse 43
empfiehlt allerhand Reste zu **Herren-, Kinder- u. Damen-Garderobe,** sowie Stoff-, Plüsch- u. Arminier-ausschnitte nach Meter u. Gewicht zu billigsten Preisen für Kürschner u. Schuhmacher.

Feste Preise.
Gaustyrrann Junge!
Kunze, Hauswirth und Tyrann, Wollt' zum Morgenschoppen! Vor der Thüre rutscht er aus Und saß — auf dem Broppen! Alle Jungen's lachten fest: „A Streuen woll'n Sie sparen? Strafe hat die Knidrigkeit Auf der Stell' erfahren! Großes Loch auf Ihrer Hof! Hinten macht beliebt sich! Laden Sie drei Mark nun ab. In „Gold-Vierundsechzig!“

F. Weich
Friedrich-Wilhelmstr. 5
vis-a-vis dem Pferdebahn-Depôt.
Billigste Bezugsquelle
sämmtlicher
Herren- und Knaben-Garderoben.
F. Weich
Friedrich-Wilhelmstr. 5
vis-a-vis dem Pferdebahn-Depôt.

57 Reuschestr. 57, 57
Ecke Hinterhäuser.
Eduard Freund

Um mit den grossen Lägern zu räumen, habe ich einen **vollständigen Ausverkauf** eröffnet und offerire

ohne Concurrrenz

Winter-Ueberzieher schon von 5 Mk. an.
Complete Anzüge schon von 6 Mk. an.
Beinkleider schon von 2 Mk. an.
Schlafrocke, 1000 zur Auswahl, schon von 7 Mk. an.

Knaben-Garderobe.
Anzüge und Paletots schon von 1 Mk. an.
Nur selbstgearbeitete reelle Waare.
Grösstes Lager am Platze.

Eduard Freund
Reuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser.
II. Geschäft: **Moltkestr. 1**
Ecke Matthiasstrasse.

Große Auswahl
von **Regulatoren,**
Taschen- u. Wanduhren.
Reparaturen sorgfältig, schnell und billig.
Carl Pohl,
Uhrmacher,
Matthiasstr. 3, zur Krone.

Als Gelegenheitsgeschenke empfehle ich

- Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,
- Goldene Damen-Remnt.-Uhren, 24 Mark an,
- Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,
- Schlag-Regulator, 90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
- Geh-Regulator, 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
- Reise-Wecker 5 Mk. sowie alle Arten

Wand-Uhren empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von 160 Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Krone, goldene Trauringe von 6 Mark an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silber-Sachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. **Wiederverkäufer hohen Rabatt.**
Josef Klein,
Kupferschmiedestraße 18.

Jetzt Winter-Paletots
von **6 Mk. an.**
Winter-Paletots von 9 Mk. an, hochfeine von 13 Mk. an, auf Seide und Plüsch gearbeitet, Schwallow's von 10 Mk. an, mit Peleries, hochleg. | billigst, solide Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hochfeine v. 15 Mk. an, Brautanzüge in Tuch und Baumgarn v. 25 Mk. an, sehr gute v. 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Herren-Hosenträger v. 8 Mk. an, Surkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an. Knaben-Paletots mit Besatz von 2 Mk. an, Livrees jeder Art, Sellner-Fracks und Anzüge.
Frack-Verleih-Institut.
Nur neue und elegante Sachen.
„Goldene 74“.
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.
Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis.

Puppen-Wagen
an Private zu Fabrikpreisen.

Götz Söhne
Albrechtsstr. 49
2. Viertel vom Hing.
Zu jedem Puppen-Wagen eine Puppe als Geschenk.

Zur billigen Stube.
I. Etage.
Klosterstraße 85 a,
an der Feldstraße.
In Folge der Erparnis von Lebensmitteln werden sämmtliche Waaren zu herabgesetzten Preisen verkauft, u. A. **Pigone-Garnwolle,** Lage 9 Pfg., **Winterwolle,** Lage 15 Pfg., lange Wollen 20 Pfg., prima 25 Pfg.
Sämmtliche Futterstoffe.
Schürerhücher 60 Ctm. breit, der Meter 20 Pfg., im Dsd. 2,25 Mk., **Hemden-Flanelle** von 28 Pfg. an der Meter, 5 Meter doppeltbreiter **Plüschstoff** zum Rod für 1,50 Mk., **Leinwand** für Kinder von 40 Pfg. ab, für Männer und Frauen von 90 Pfg. ab, **Normalhemden** von 90 Pfg. ab, **Pigone-Hemden,** **Tricotagen,** **Unterhemden,** **diverse Wäsche** recht billig. **Fächer, Paletts, Handtaschen, Strohhüte.**
Seitlicher 20 Pfg.
Grüne Brillenschürzen 65 Pfg. **Flanelle, Gardende, Tischdecken, Gardinen, Schürzen, Anz- und Säckerstoffe** etc. sehr preiswerthig auch für Handelsleute und Hausfrauen empfehlenswerth.

Robert Cohn,
Nr. 85 a, Klosterstraße 85 a, I an der Feldstraße.